

Standort Deutschland 2009

Deutschland und Europa
im Urteil internationaler Manager



Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Vorwort: Der Standort Deutschland in und nach der Krise | 3 |
| Design der Studie | 5 |
| 1. Die Kernergebnisse im Überblick | 6 |
| 2. Die attraktivsten Investitionsstandorte 2009 | 8 |
| 3. Der Standort Deutschland und die Wirtschaftskrise | 14 |
| 4. Die tatsächlichen Auslandsinvestitionen in Europa | 24 |



Vorwort: Der Standort Deutschland in und nach der Krise

Die Weltwirtschaft durchlebt zurzeit die schwerste Krise seit dem Zweiten Weltkrieg. Seit gut einem Jahr befindet sie sich in Turbulenzen, die niemand vorhergesehen und erwartet hatte. Im Gegenteil: So gut wie alle Marktteilnehmer hatten mit einer Fortsetzung der wichtigsten Trends - robustes globales Wirtschaftswachstum, zunehmender Welthandel, fortschreitende Globalisierung - gerechnet. Stattdessen befinden wir uns nun mitten in einer schweren Wirtschaftskrise.

Der von den führenden Wirtschaftsforschungsinstituten für Deutschland vorausgesagte Konjunkturreinbruch von 6,0 Prozent wäre der stärkste seit Gründung der Bundesrepublik. Der Internationale Währungsfonds (IWF) geht von minus 5,6 Prozent aus. Global erwartet der IWF ein Minus von 1,3 Prozent. Das wäre die mit Abstand tiefste globale Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg. Für das Jahr 2010 rechnet der IWF weltweit zwar wieder mit einem Wachstum von 1,9 Prozent. In Deutschland werde die Wirtschaft aber ein weiteres Mal schrumpfen - um ein Prozent.

Naturgemäß liegt der Fokus der Unternehmen in solchen Krisenzeiten weniger auf Expansion und der Erschließung neuer Märkte als auf der Sicherung des Bestands bzw. sogar des eigenen Überlebens. Damit stellt sich auch die Standortfrage neu: Heute geht es - anders als in den vergangenen Jahren des globalen Wirtschaftsbooms - weniger um Auslandsinvestments, die zusätzliches Wachstum generieren sollen. Zum Teil trennen sich die Unternehmen sogar verstärkt von Auslandsaktivitäten um sich auf das Kerngeschäft zu konzentrieren oder auch schlicht um Liquidität zu erhalten.

Andererseits: Auch in der Krise gibt es noch Lichtblicke. So sind die aufstrebenden Schwellenländer zwar von der Krise ebenfalls betroffen, aber nicht in dem Maß

wie die Industrienationen. Für China und Indien erwartet der IWF eine Steigerung der Wirtschaftsleistung um 6,5 bzw. 4,5 Prozent. Bei den BRIC-Staaten kann man wohl nur im Fall Russlands - mit einem prognostizierten BIP-Rückgang um 6,0 Prozent - von einer krisenhaften Entwicklung sprechen. Derzeit scheint es zudem so zu sein, dass in den BRIC-Ländern der Finanzsektor weit weniger stark von der Krise betroffen ist als in den europäischen Ländern oder den USA. Zudem beruht zumindest in China und Indien das Wirtschaftswachstum zu einem erheblichen Teil auf der weiter zunehmenden Binnennachfrage. Zwar spielten die stark steigenden Exporte etwa im Fall Chinas eine durchaus bedeutende Rolle beim wirtschaftlichen Aufstieg dieses Landes. Die Binnennachfrage hat inzwischen aber eine starke Eigendynamik erhalten, die die Wirtschaft des Landes voraussichtlich vor allzu großen Kriseneffekten schützen kann.

Niemand kann derzeit verlässlich vorher sagen, wie sich die Krise weiter entwickeln wird und welche langfristigen Auswirkungen sie auf die Entwicklung der Länder und die zukünftige Machtverteilung zwischen den großen Wirtschaftsnationen haben wird. Aber: Die schon seit längerem sichtbare Tendenz, dass zumindest China und Indien auf Kosten der westlichen Industrienationen stark an Bedeutung gewinnen werden, scheint sich in der Krise - die tatsächlich vor allem eine Krise des Westens ist - noch zu verstärken: Während die Wirtschaft in den Industriestaaten zum Teil erheblich schrumpft, wächst sie in China und Indien weiter.

Was die aktuelle Krise aus der Perspektive der Unternehmen von vielen früheren Wirtschaftsflauten oder Konjunkturreinbrüchen unterscheidet: Diese Krise ist in erster Linie eine Absatzkrise - weniger eine Kostenkrise. Dem deutschen Automobilzulieferer ist aktuell kaum damit geholfen, wenn er die Kosten senkt, Rationalisierungsmaßnahmen

umsetzt oder die Produktion in Niedriglohnländern verlagert. Wenn die Aufträge branchenweit ausbleiben, steht er der Situation relativ machtlos gegenüber.

Deutschland als ausgewiesener Premium-Standort hat sich als nicht weniger krisenanfällig erwiesen als andere Standorte. Im Gegenteil: Die deutsche Wirtschaft wird vom Einbruch des Welthandels mit am stärksten betroffen sein. Der Grund ist die hohe Bedeutung des industriellen Sektors, insbesondere die Spezialisierung auf Investitionsgüter und Autos, für die es derzeit weltweit deutlich weniger Nachfrage gibt. Zunächst hatten viele Beobachter noch geglaubt, dass sich die Auswirkungen der Finanzkrise für Deutschland in Grenzen hielten, da für Deutschland die sogenannte Realwirtschaft, insbesondere die Industrie, eine deutlich größere Bedeutung hat als die Finanzwirtschaft. In dem Maß aber, wie die Finanz- zu einer Wirtschaftskrise wurde, die sich auf weitere Wirtschaftsbereiche und Branchen auswirkte, war auch Deutschland betroffen.

Andererseits spricht aber auch viel dafür, dass Deutschland bei einer Wiederbelebung der Konjunktur überdurchschnittlich stark profitieren wird. Sobald die Unternehmen wieder investieren, sobald das Vertrauen in eine positive Entwicklung der Wirtschaft wiederkehrt - so viel scheint festzustehen - werden in besonderem Maß das Know-how und die Produkte gefragt sein, für die Deutschland steht.

Dafür ist es von sehr großer Bedeutung, dass die Substanz der deutschen Wirtschaft durch die Krise nicht nachhaltig geschädigt wird. Bislang sind in erster Linie solche Unternehmen, die auch schon vor der Krise in Schwierigkeiten waren, dem Konjunkturreinbruch zum Opfer gefallen. Die Gefahr besteht aber, dass zunehmend auch grundsätzlich kerngesunde Unternehmen erhebliche Probleme bekommen. Viel wird

also davon abhängen, wie lang die Krise dauern und wie tief sie sein wird. Fest steht: Die Reserven der Unternehmen sind nicht unerschöpflich.

Die vorliegende Studie zeigt aber: Der Wirtschafts- und Investitionsstandort Deutschland genießt weiterhin weltweit hohes Ansehen. Das Interesse ausländischer Investoren am Standort Deutschland hält trotz der Krise an. Wieder einmal zeigt sich, dass das Ausland Deutschlands Stärken höher bewertet als wir es in der Innensicht tun. „Made in Germany“ ist trotz der Krise ein Markenzeichen und ein Qualitätssiegel.

Ausländische Investoren vertrauen auch in schwierigeren wirtschaftlichen Zeiten auf die Stärke des Standorts. Angesichts des Ausmaßes der Krise müssen wir allerdings in Deutschland unsere Anstrengungen erhöhen, um im Wettbewerb um die Ansiedlung ausländischer Unternehmen konkurrenzfähig zu bleiben. Wir müssen also unvermindert an der weiteren Verbesserung der Standortbedingungen in Deutschland arbeiten, um unsere erreichte hervorragende Position weiter auszubauen.

Das Image eines Landes im In- und Ausland ist heute wichtiger denn je. Gerade für Deutschland spielt das Erscheinungsbild im Ausland eine besonders große Rolle, da die deutsche Wirtschaft in starkem Maße von Exporten abhängt. Gerade für Deutschland hängt viel davon ab, welches Bild man im Ausland von Deutschland hat. Ob das Image eines Landes dabei denselben Gesetzmäßigkeiten folgt wie das Image einer Getränke- oder Automarke, erscheint zwar fraglich, unbestritten ist jedoch, dass das internationale Image eines Landes einen erheblichen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung hat. Zudem bestimmen die Vorstellungen, die Entscheider in international tätigen Unternehmen von einem Staat haben, maßgeblich über den Umfang der Direktinvestitionen, die diese Global Player weltweit tätigen.

Wofür steht Deutschland heute? Hat sich das Image Deutschlands angesichts der Krise verändert? Um diese und weitere Fragen zu beantworten, haben wir die Standortanalyse „Kennzeichen D“ entwickelt. Die Untersuchung basiert auf einer Befragung unter Entscheidern international tätiger Unternehmen. Dazu wurden im Zeitraum März bis April 2009 Führungskräfte der Vorstands- und Geschäftsführungsebene im

Rahmen telefonischer Interviews durch ein unabhängiges Marktforschungsunternehmen befragt.

Man würde dem Gegenstand allerdings nicht gerecht, wenn man Deutschland isoliert betrachtete. Deutschlands Einbettung in die Europäische Union, die engen politischen und wirtschaftlichen Verbindungen zu den europäischen Nachbarn sind längst irreversible Tatsachen und elementare Bestandteile seines Selbstbewusstseins.

Die Attraktivitätsstudie von Ernst & Young geht von drei Untersuchungsbereichen aus: (1) die „gefühlte“ Attraktivität Europas und seiner Wettbewerber, basierend auf einer repräsentativen Befragung von 809 internationalen Entscheidungsträgern, (2) Europas wirkliche Attraktivität für ausländische Direktinvestoren, basierend auf dem European Investment Monitor von Ernst & Young, und (3) die Attraktivität Deutschlands aus der Sicht ausländischer Unternehmen, basierend auf einer zusätzlichen repräsentativen Befragung von weiteren 207 internationalen Entscheidungsträgern.

Peter Englisch

Der Autor



Peter Englisch

Wirtschaftsprüfer, Steuerberater
Partner

Ernst & Young AG
Wittekindstraße 1a
45131 Essen
Telefon +49 201 2421 21800
Telefax +49 201 2421 42415

Design der Studie

Die vorliegende Studie basiert auf drei Ausgangsfragestellungen:

► **Die „gefühlte“ Attraktivität Europas und seiner Wettbewerber für ausländische Investoren:** die Ansichten und Meinungen, die in der Umfrage bei 809 internationalen Entscheidungsträgern zur Attraktivität Europas geäußert wurden. Diese Führungskräfte - aus allen Ländern, Branchen und Geschäftsmodellen - wurden zwischen Januar und Februar 2009 von einem unabhängigen Marktforschungsinstitut befragt. Die Attraktivität eines Standorts setzt sich aus einer Kombination von Image, Vertrauen der Investoren und/oder der Einschätzung, dass ein Land oder eine Region die meisten Wettbewerbsvorteile für ausländische Direktinvestitionen bietet, zusammen.

► **Die „tatsächliche“ Attraktivität Europas für ausländische Investoren:** die tatsächlichen ausländischen Direktinvestitionen auf der Grundlage des European Investment Monitor (EIM) von Ernst & Young. Diese Datenquelle verfolgt ausländische Direktinvestitionsprojekte, die neue Betriebsstätten und/oder neue Arbeitsplätze geschaffen haben. Durch den Ausschluss von Portfolio-Investitionen, Fusionen und Akquisitionen zeigt sie die tatsächlichen, physischen Investitionen im Produktions- oder Dienstleistungsbereich durch ausländische Unternehmen quer durch Europa auf.

► **Die Attraktivität Deutschlands aus Sicht ausländischer Investoren.** In einer gesonderten Befragung wurden zusätzlich 207 Entscheidungsträger ausländischer

Unternehmen zu ihrem Urteil über den Standort Deutschland befragt (siehe Kapitel 3.2).

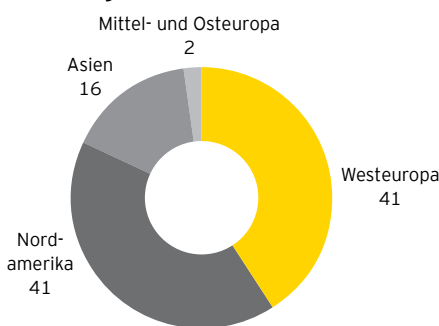
Um außerdem eine repräsentative Stichprobe im Hinblick auf die Unterschiedlichkeit der Unternehmensformen und ihrer internationalen Strategien zu gewährleisten, wurde in der Umfrage sichergestellt, dass sie die Meinungen

► sowohl von kleinen und mittleren als auch von multinationalen Unternehmen,
 ► sowohl von Industrieunternehmen als auch von Dienstleistern widerspiegelt.

Aufgeteilt in fünf Hauptbranchen repräsentieren die befragten Unternehmen die wichtigsten europäischen und globalen Wirtschaftssektoren.

Die geografische Herkunft der befragten Unternehmen

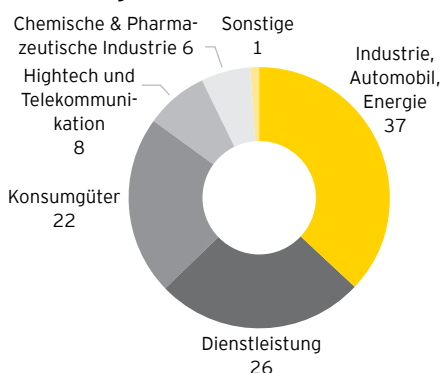
(Abbildung 1)



Angaben in Prozent

Branchenzugehörigkeit der befragten Unternehmen

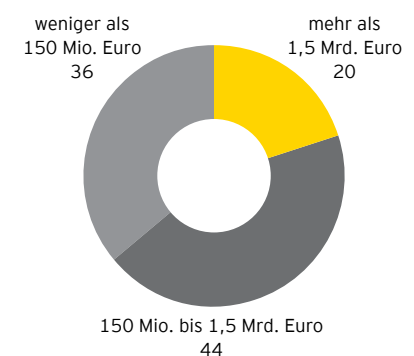
(Abbildung 2)



Angaben in Prozent

Die Umsatzverteilung der befragten Unternehmen

(Abbildung 3)



Angaben in Prozent

1. Die Kernergebnisse im Überblick

- ▶ **Die Attraktivität Westeuropas für ausländische Investoren ist deutlich gestiegen.** 40 Prozent der befragten Manager bezeichnen Westeuropa als einen der Top-Investitionsstandorte weltweit (Vorjahr: 33 Prozent). Westeuropa gewinnt damit die Position als attraktivste Region für ausländische Investitionen zurück.
- ▶ **Mittel- und Osteuropa fast gleichauf mit Westeuropa:** 39 Prozent (Vorjahr: 42 Prozent) der Befragten bezeichnen diese Region als Top-Investitionsstandort.
- ▶ **China stürzt in der Gunst der Investoren ab:** Nur noch 33 Prozent der befragten Manager betrachten China als Top-Standort - im Vorjahr waren es noch 47 Prozent. Im Länderranking belegt China dennoch weiterhin den ersten Platz.
- ▶ **USA als Investitionsstandort stabil:** Mit einem Anteil von 21 Prozent (Vorjahr: 18 Prozent) können die USA den zweiten Platz im Ländervergleich zurückerobern (Vorjahr: Platz 4).
- ▶ **Deutschland behauptet sich auf dem sechsten Platz.** Anders als in den Vorjahren verliert Deutschland nicht weiter an Zustimmung: Zehn Prozent (wie im Vorjahr) der befragten Manager erklären Deutschland zu einem der Top-Standorte weltweit. Im Ländervergleich landet Deutschland wie 2008 auf dem sechsten Platz.
- ▶ **Standort Deutschland trotz Krise stark:** 86 Prozent der Befragten sind zuversichtlich, dass Deutschland die Krise erfolgreich bewältigen kann. Und 43 Prozent sind der Meinung, dass Deutschland unter allen europäischen Ländern die besten Voraussetzungen hat, um die Krise zu bewältigen. Dass Großbritannien oder Frankreich besonders gut mit der Krise umgehen können, glauben nur elf bzw. neun Prozent der Manager.
- ▶ **Attraktivität des Standorts Deutschland steigt - trotz der Krise:** In keinem der untersuchten Standortfaktoren schneidet Deutschland schlechter ab als im Vorjahr. In den meisten Fällen erhält der Standort sogar deutlich bessere Noten.
- ▶ **Gute Noten für die Infrastruktur** (Telekommunikation und Transport & Logistik) in Deutschland. Auch die Lebensqualität, das soziale Klima und die Qualifikation der Arbeitnehmer werden von den befragten Managern positiv gesehen. Relativ schlecht bewertet wird der Standort Deutschland insbesondere in Bezug auf die mangelnde Flexibilität des Arbeitsrechts und die Arbeitskosten.
- ▶ Auch die Zukunft des Standorts Deutschland wird überwiegend positiv gesehen: 37 Prozent der Befragten erwarten, dass Deutschlands Attraktivität in den kommenden drei Jahren zunehmen wird, nur elf Prozent erwarten eher eine negative Entwicklung.
- ▶ **Verlagerungen ins Ausland kaum noch ein Thema:** Nur noch elf Prozent der Unternehmen planen, Aktivitäten aus Deutschland ins Ausland zu verlagern (Vorjahr 19 Prozent).

Die wichtigsten Ergebnisse zu konkreten Investitionen in Europa: Die Anzahl der Auslands-Direktinvestitionen in Europa stagnierte 2008 auf hohem Niveau.

- ▶ In Zahlen: 2008 konnte Europa 3.718 Auslands-Investitionsprojekte verzeichnen. 2007 waren es 3.712. 37 Prozent davon waren industrielle Neuansiedlungen, die übrigen Projekte wurden im Dienstleistungssektor durchgeführt.
- ▶ **Die beiden beliebtesten Ziele für Auslands-Direktinvestitionen sind Großbritannien und Frankreich** mit 18 bzw. 14 Prozent aller Projekte.
- ▶ **Direktinvestitionen nach Deutschland steigen deutlich. Erstmals kann sich Deutschland im Ranking auf dem dritten Rang platzieren.** Die Zahl der registrierten Direktinvestitionsprojekte in Deutschland stieg 2008 um 28 Prozent. Hinzuweisen ist allerdings auf eine gerade für Deutschland schwierige Datensituation, die insbesondere auf die traditionelle Zurückhaltung bei der Offenlegung in Deutschland zurückzuführen ist. Es ist daher für Deutschland von einer hohen „Dunkelziffer“ nicht veröffentlichter und damit nicht registrierter Investitionsprojekte auszugehen.

- ▶ **Investitionen europäischer Unternehmen dominieren** nach wie vor: 2008 stellten sie 55 Prozent der angekündigten Investitionen. Jede vierte in Europa getätigte Investition geht auf das Konto von US-Investoren, deren Engagement aber von Jahr zu Jahr kontinuierlich abnimmt. Deutsche Investoren gewinnen in Europa hingegen an Bedeutung - in Mittel- und Osteuropa ist Deutschland bereits der größte Investor.
- ▶ **Die Zahl der geschaffenen Arbeitsplätze sinkt weiter:** Auslandsinvestitionen führten im Lauf des Jahres 2008 zu etwa 148.000 neuen Arbeitsplätzen - ein Rückgang um 16 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Durchschnittlich wurden pro Investitionsprojekt 70 neue Arbeitsplätze in Europa geschaffen.
- ▶ **Durch Investitionsprojekte in Mittel- und Osteuropa** wurden besonders viele neue Stellen geschaffen. Zwar zogen diese Regionen nur 27 Prozent der Investitionsprojekte an, doch entstanden durch diese Projekte 52 Prozent der neuen Arbeitsplätze. Das entspricht einem Durchschnitt von 148 Stellen pro Projekt, in Westeuropa waren es hingegen nur 45.

„Deutschland kann seine Position unter den Top-10-Standorten der Welt behaupten.“

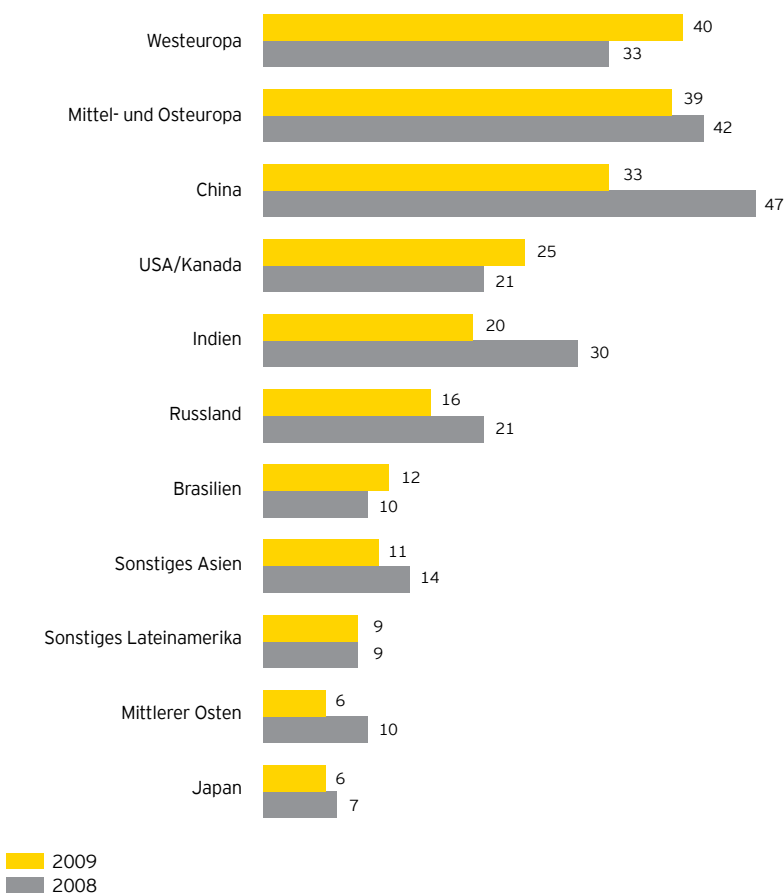
2. Die attraktivsten Investitionsstandorte 2009

Noch zu Beginn des neuen Jahrtausends galt die Region Westeuropa als das Investitionsziel der Wahl - im Jahr 2006 bezeichneten 68 Prozent der Manager Westeuropa als attraktivstes Investitionsziel. Dann allerdings folgte ein rasanter Abstieg. Der Tiefpunkt war im Jahr 2008 erreicht, als nur noch 33 Prozent der Befragten Westeuropa zum Top-Investitionsstandort kürten. Deutlich an Westeuropa vorbeigezogen waren Mittel- und Osteuropa sowie China.

Auf der Ebene der einzelnen Länder ergaben sich ebenfalls deutlich Veränderungen: Hinter China - der unangefochtenen Nummer eins - konnten sich Indien und Russland platzieren. Erstmals lagen 2008 drei Schwellenländer auf den ersten drei Plätzen des Rankings. Die Industriestaaten - allen voran die USA - mussten hingegen mit deutlich schlechteren Bewertungen leben: Nur noch 18 Prozent der Befragten bezeichneten 2008 die Vereinigten Staaten als einen von drei Top-Investitionszielen (2007: 33 Prozent). Und nachdem Deutschland 2007 noch von 18 Prozent der Befragten als Top-Investitionsstandort bezeichnet worden war, gaben 2008 nur noch zehn Prozent ein Votum für Deutschland ab.

Die attraktivsten Regionen der Welt

„Welche drei Regionen sind aus Ihrer Sicht die attraktivsten Investitionsstandorte weltweit?“ (Abbildung 4)



Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich

„Aus der aktuellen Befragung geht eindeutig Westeuropa als Sieger hervor. Die BRIC-Länder haben hingegen mit deutlichen Attraktivitätseinbußen zu kämpfen.“

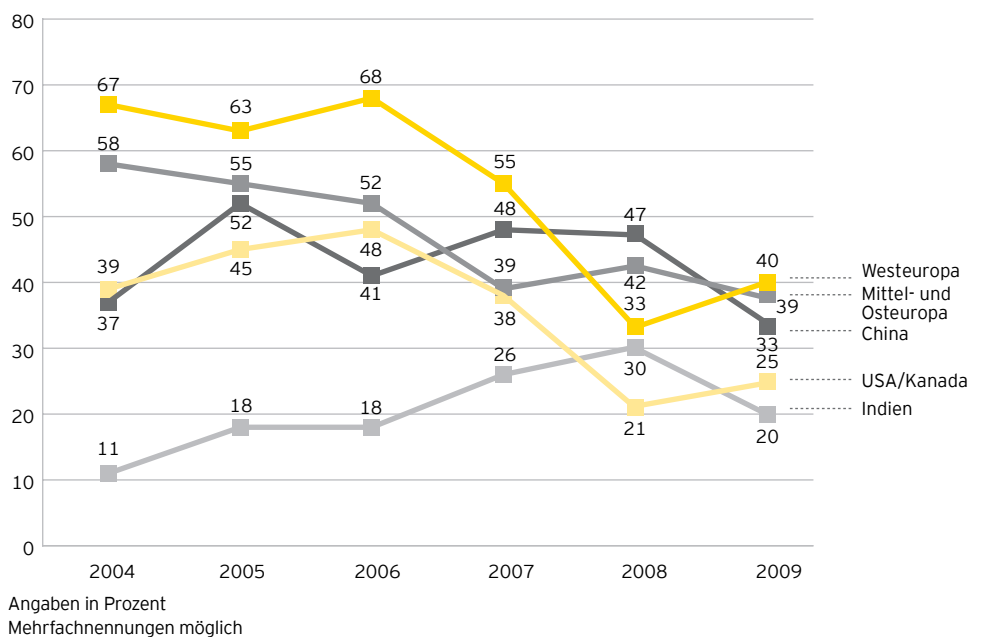
Deutschland rutschte damit vom dritten Platz, den es 2006 noch belegt hatte, auf den sechsten Platz im Jahr 2008 ab. Tröstlich war für Deutschland nur, dass die anderen westeuropäischen Länder ebenfalls erheblich an Attraktivität verloren. Großbritannien konnte sich 2008 erstmals nicht unter den Top-10-Standorten platzieren und wurde nur noch von vier Prozent der Befragten als einer der attraktivsten Standorte der Welt bezeichnet. Frankreich wurde sogar nur von drei Prozent genannt.

Der Weg schien also vorgezeichnet: Die Schwellenländer - allen voran die BRIC-Staaten - liefen den Industrienationen eindeutig den Rang ab. Die Karten wurden neu gemischt. Alte, etablierte Volkswirtschaften mit ihren niedrigen Wachstumsraten und ihren gesättigten Märkten standen im Schatten der boomenden Länder in Asien und auch Osteuropa, die erheblich an Gewicht gewannen.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise stellt - zumindest aus Sicht der befragten Manager - nun ein großes Fragezeichen hinter all diese Entwicklungen. Aus der aktuellen Befragung geht eindeutig Westeuropa als Sieger hervor: 40 Prozent der Befragten bezeichnen mindestens ein westeuropäisches Land als Top-Investitionsziel - ein Zuwachs um sieben Prozentpunkte gegenüber dem Vorjahr. Mittel- und Osteuropas Attraktivität liegt knapp unter dem Vorjahresniveau (39 Prozent im Vergleich zu 42 Prozent). Chinas Attraktivität sinkt hingegen deutlich:

Die attraktivsten Regionen der Welt: 2004-2009

(Abbildung 5)

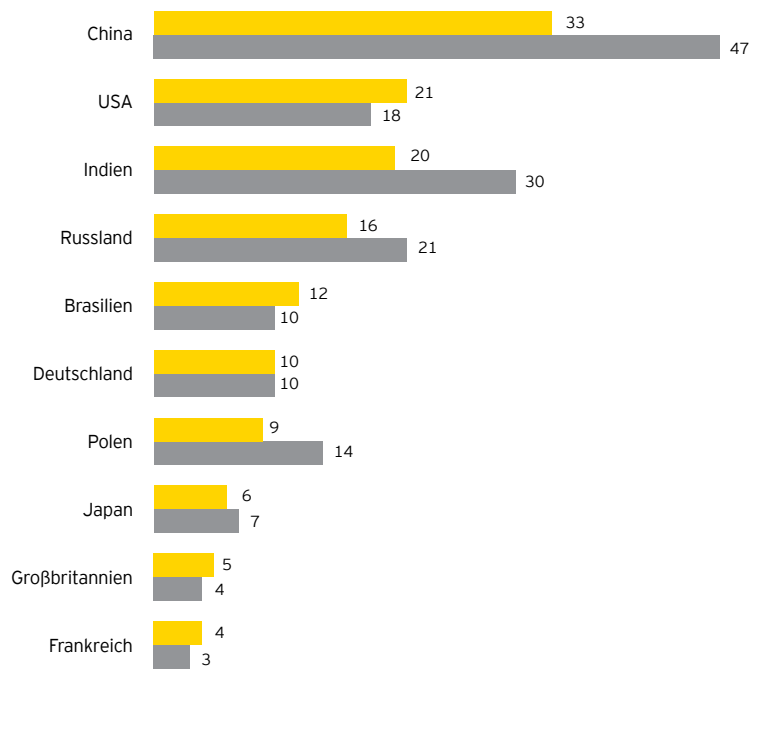


von 47 Prozent im vergangenen Jahr auf 33 Prozent. Nordamerika kann sich mit 25 Prozent gut behaupten (2008: 21 Prozent). An Attraktivität verloren haben hingegen auch Indien (minus zehn Prozentpunkte) und Russland (minus fünf Prozentpunkte). Die BRIC-Länder haben also - bis auf Brasilien, das etwa auf Vorjahresniveau liegt - alle mit deutlichen Attraktivitätseinbußen zu kämpfen.

Im **Ländervergleich** ergeben sich ebenfalls interessante Verschiebungen. China bleibt trotz des deutlich niedrigeren Attraktivitätswerts auf dem ersten Rang. Auf den zweiten Platz schieben sich die USA, die im Vorjahr noch auf den vierten Rang zurückgefallen waren. Sie liegen knapp vor Indien (Vorjahr: Rang 2) und Russland (Vorjahr: Rang 3). Auf dem fünften Platz liegt Brasilien, das 2008 noch gemeinsam mit Deutschland den sechsten Platz belegt hatte. Deutschland erhält den gleichen Attraktivitätswert wie im Vorjahr - zehn Prozent - und liegt unverändert auf dem sechsten Platz. Knapp hinter Deutschland liegt Polen, das von neun Prozent der Manager als Top-Investitionsstandort bezeichnet wird (Vorjahr: 14 Prozent). Japan liegt unverändert auf dem achten Platz, Großbritannien und Frankreich können sich in diesem Jahr wieder unter den Top 10 platzieren.

Die attraktivsten Länder der Welt

„Welche drei Länder sind aus Ihrer Sicht die attraktivsten Investitionsstandorte weltweit?“ (Abbildung 6)



Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich

„China bleibt trotz des deutlich niedrigeren Attraktivitätswerts auf dem ersten Rang im Länderranking.“

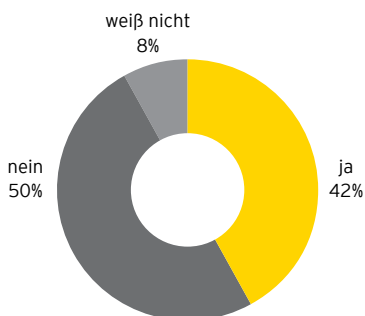
Insgesamt zeigt also auch der Ländervergleich eine stabile Entwicklung bei den Industrieländern und eine deutliche Abschwächung bei den Schwellenländern. Wie lässt sich diese neue Entwicklung erklären? Stehen wir wirklich vor der Renaissance der Industrieländer? Ist der Aufschwung der BRIC-Länder beendet?

Wohl kaum. Ein wichtiger Grund für die gesunkene Attraktivität der Schwellenländer wird vielmehr die relativ schwierige Verfassung der befragten Unternehmen selbst sein, die zu einem großen Teil aus den westlichen Industrieländern stammen. So sind derzeit viele dieser Unternehmen in erster Linie damit beschäftigt, dass eigene Überleben zu sichern und die bestehenden Märkte zu verteidigen. Expansion und Auslandsinvestitionen zur Erschließung neuer Märkte stehen bei den wenigsten auf der Agenda. Die Zeit der Globalisierungsvisionen ist vorerst vorbei – und damit sinkt auch das Interesse an den „neuen“ Märkten, wodurch diese wiederum an Attraktivität verlieren.

Unternehmen fahren Auslandsengagements zurück

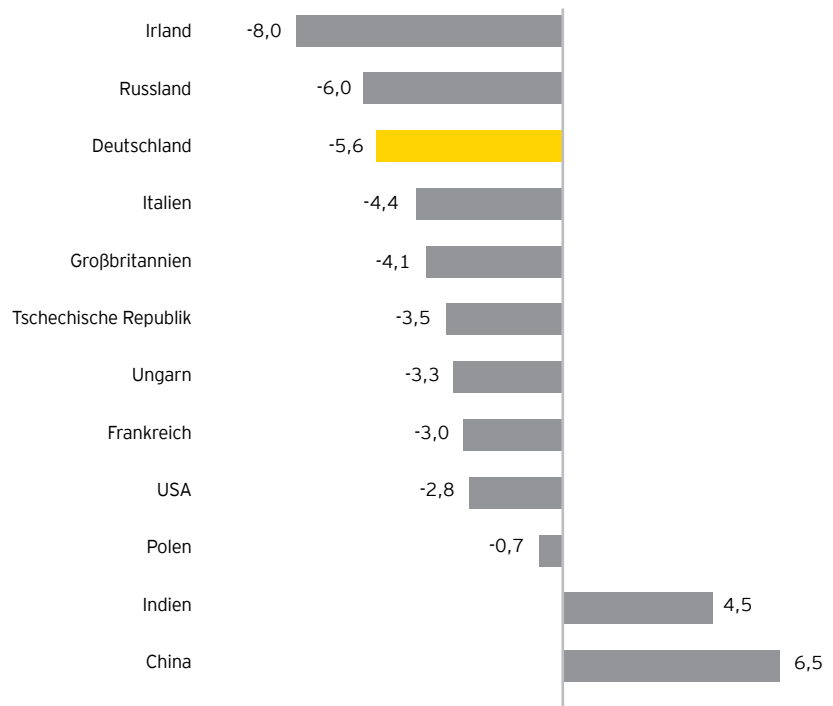
„Haben Sie die Absicht, Ihre internationale Expansionsstrategie aufgrund der Krise zu überdenken, also weniger Auslandsinvestitionen zu tätigen?“

(Abbildung 7)



Prognose Veränderung Bruttoinlandsprodukt 2009

Ausgewählte Länder
(Abbildung 8)



Angaben in Prozent

Quelle: Internationaler Währungsfonds, World Economic Outlook, April 2009

Auf echte strukturelle Probleme der Schwellenländer lassen die Befragungsergebnisse somit nicht schließen. Im Gegenteil: Gerade China und Indien können trotz Krise derzeit noch positive Wachstumsraten aufweisen – ganz im Gegensatz zu den westeuropäischen Ländern und den USA. Für China und Indien erwartet der IWF eine Steigerung der Wirtschaftsleistung um 6,5 bzw. 4,5 Prozent. Bei den BRIC-Staaten kann man wohl nur im Fall Russlands – mit einem prognostizierten BIP-Rückgang um 6,0 Prozent – von

einer krisenhaften Entwicklung sprechen. Zudem beruht zumindest in China und Indien das Wirtschaftswachstum zu einem erheblichen Teil auf einer weiter steigenden Binnennachfrage. Zwar spielten die stark steigenden Exporte etwa im Fall Chinas eine durchaus bedeutende Rolle beim wirtschaftlichen Aufstieg dieses Landes. Die Binnennachfrage hat inzwischen aber eine starke Eigendynamik erhalten, die die Wirtschaft des Landes voraussichtlich vor allzu großen Kriseneffekten schützen kann.

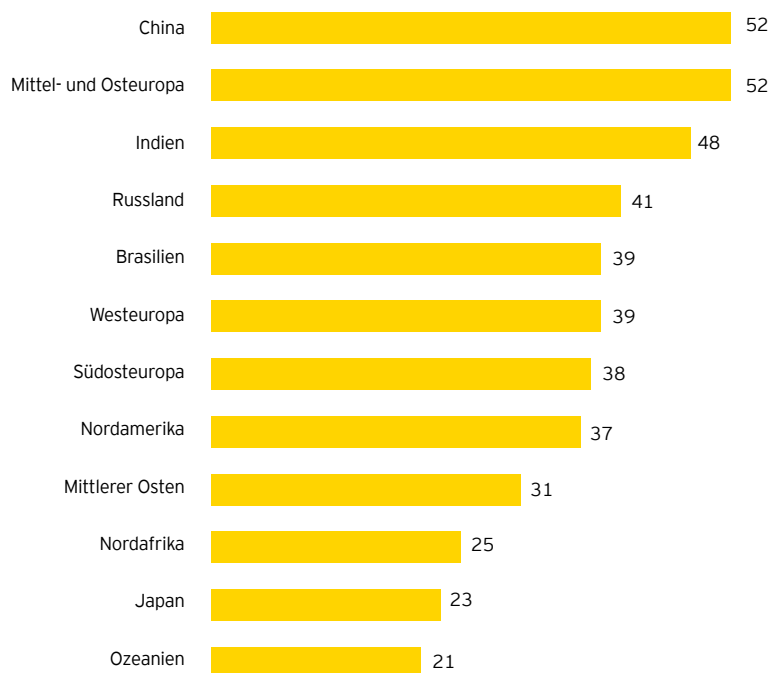
Niemand kann derzeit verlässlich vorher-sagen, wie sich die Krise weiter entwickeln wird und welche langfristigen Auswirkungen sie auf die Entwicklung der Länder und die zukünftige Machtverteilung zwischen den großen Wirtschaftsnationen haben wird. Aber: Die schon seit Längerem sichtbare Tendenz, dass zumindest China und Indien auf Kosten der westlichen Industrienationen stark an Bedeutung gewinnen werden, scheint sich in der Krise - die eigentlich vor allem eine Krise des Westens ist - noch zu verstärken: Während die Wirtschaft in den Industriestaaten zum Teil erheblich schrumpft, wächst sie in China und Indien weiter.

Das sehen die befragten Manager durchaus auch so: Auf die Frage, welche Länder und Regionen mittelfristig - in den kommenden drei Jahren besonders attraktiv sein werden, nennen jeweils gut die Hälfte der Befragten China und Mittel- und Osteuropa. Indien liegt mit 48 Prozent nur knapp dahinter. Westeuropa wird hingegen nur von 39 Prozent der Befragten genannt.

Für Westeuropa sollten die auf den ersten Blick positiven Befragungsergebnisse also kein Grund zur Zufriedenheit sein. Im Gegenteil: Der Standortwettbewerb wird zukünftig noch härter werden, weil das weltweite Wirtschaftswachstum mittelfristig sicher nicht mehr so hoch sein wird wie in den vergangenen Jahren und jede Region, jedes Land ein möglichst großes Stück von dem kleiner gewordenen Kuchen für sich beanspruchen wird.

Investoren setzen mittelfristig auf China, Osteuropa und Indien

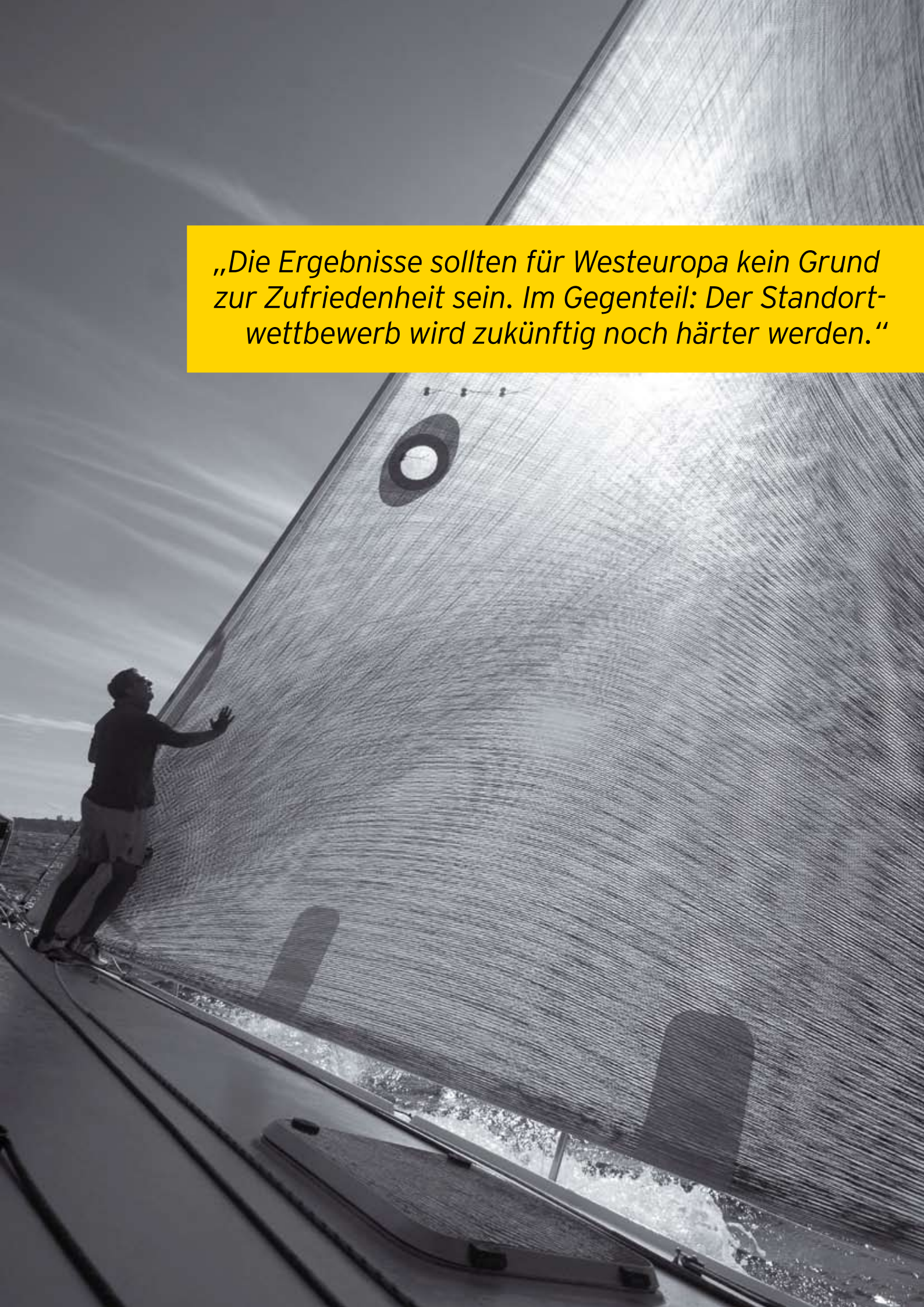
„Die attraktivsten Regionen der Welt innerhalb der nächsten drei Jahre sind ...“ (Abbildung 9)



Angaben in Prozent
Mehrfachnennungen möglich

Im Folgenden soll ein detaillierter Blick auf die Auswirkungen der Krise, auf die Attraktivität der Investitionsstandorte, den Standortwettbewerb und die strukturellen Stärken und Schwächen der Länder im Umgang mit der Krise geworfen werden.

„Die Ergebnisse sollten für Westeuropa kein Grund zur Zufriedenheit sein. Im Gegenteil: Der Standortwettbewerb wird zukünftig noch härter werden.“



3. Der Standort Deutschland und die Wirtschaftskrise

3.1 Wer bewältigt die Krise am besten?

Was bedeutet die aktuelle Krise für den innereuropäischen Standortwettbewerb? Fest steht: Angesichts der schwierigen Wirtschaftslage treten strukturelle Ungleichgewichte innerhalb Europas und sogar innerhalb der Europäischen Union - insbesondere was die Wirtschaftskraft und die Gesundheit der öffentlichen Haushalte angeht - sehr deutlich zutage. Einige Beobachter sprechen schon von drohenden Staatsbankrotten und von der Gefahr eines Auseinanderbrechens der Währungsunion.

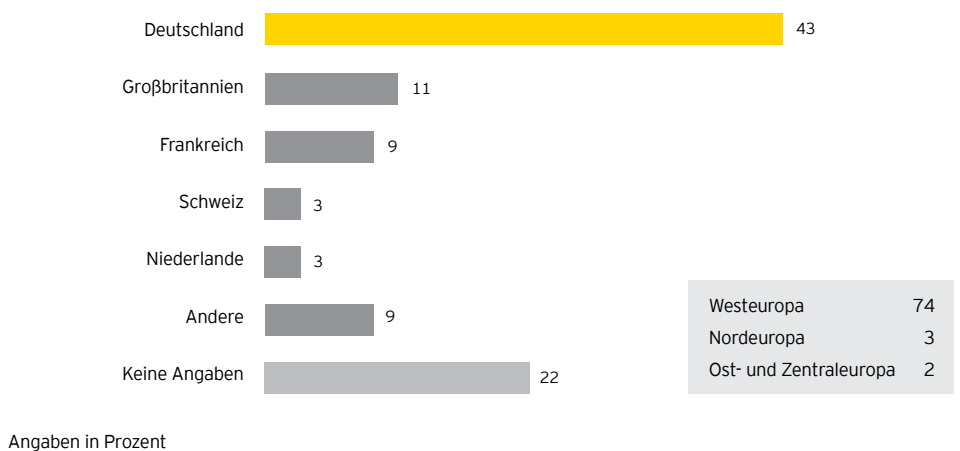
Das Platzen von Spekulationsblasen auf den Immobilienmärkten z.B. in England und Spanien und einigen osteuropäischen Ländern wird erhebliche langfristige Folgen für den Wohlstand und die Wirtschaftskraft dieser Länder haben - die Gewichte verschieben sich.

Deutschland wird aus Sicht der befragten Unternehmen eindeutig am besten mit den Folgen der Krise umgehen können: 43 Prozent der befragten Manager sind der Meinung, dass Deutschland unter allen europäischen Ländern am ehesten in der Lage sei, die Folgen der Wirtschaftskrise zu bewältigen. Osteuropa, eine Region, die in den vergangenen Jahren mit Wachstumszahlen glänzen konnte, die deutlich über de-

Deutschland kann am ehesten die Krise hinter sich lassen

„Welches europäische Land hat Ihrer Meinung nach die besten Voraussetzungen, um aus der Krise herauszukommen?“

(Abbildung 10)



Angaben in Prozent

nen Westeuropas lagen, wird aus Sicht der Unternehmen hingegen eindeutig größere Probleme haben, mit der Krise und ihren Auswirkungen fertig zu werden: Nur zwei Prozent der Befragten sind der Meinung, dass ein osteuropäisches Land besonders gut in der Lage sein werde, mit der Krise umzugehen.

„Deutschland wird aus Sicht der Unternehmen eindeutig am besten mit den Folgen der Krise umgehen können.“

Tatsächlich kämpfen viele osteuropäische Länder derzeit mit erheblichen Problemen, die mit der Abwertung ihrer Währungen gegenüber dem Euro, den hohen Staatsschulden, aber auch mit zusammenbrechenden Immobilienmärkten zu tun haben. Allerdings zeigt sich derzeit auch, dass man kaum noch von Mittel- und Osteuropa als einer Einheit sprechen kann - zu unterschiedlich ist die Lage in den einzelnen Ländern. Während die Entwicklung in einigen Ländern - insbesondere den baltischen Staaten - einem Absturz nahe kommt, gehen Experten bei Ländern wie Polen, Tschechien und der Slowakei von zwar deutlich verringerten, aber immerhin noch positiven Wachstumsraten im Jahr 2009 aus.

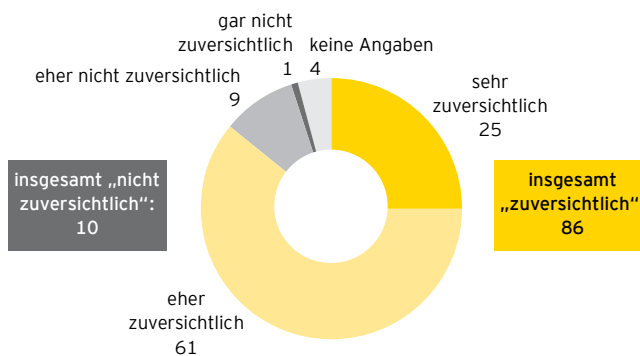
Die meisten Befragten gehen davon aus, dass Deutschland es schaffen wird, die Krise erfolgreich zu meistern: 86 Prozent sind zuversichtlich, dass die deutsche Wirtschaft stark genug ist, nur zehn Prozent sind pessimistisch.

Das positive Abschneiden Deutschlands in dieser Befragung mag angesichts des starken Konjunkturreinbruchs in Deutschland zunächst überraschen. Denn während für Deutschland ein Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um etwa sechs Prozent prognostiziert wird, werden die meisten anderen EU-Länder voraussichtlich deutlich weniger stark betroffen sein. Für die gesamte Eurozone prognostiziert der Internationale Währungsfonds einen Rückgang des Bruttoinlandsprodukts um 4,2 Prozent, die britische und die französische Volkswirtschaft werden demnach um etwa vier bzw. drei Prozent schrumpfen.

Auf den ersten Blick scheint Deutschland also eher einer der Hauptverlierer der Krise zu sein - das zumindest suggerieren die prognostizierten Veränderungen des BIP. Der industrielle Sektor ist der Bereich,

Deutschland kann die Krise gut bewältigen

„Wie schätzen Sie Deutschlands Fähigkeit zur Bewältigung der Krise ein?“
(Abbildung 11)



Angaben in Prozent

der weltweit am stärksten von der Krise betroffen ist - und gerade dieser Bereich hat für die deutsche Wirtschaft eine überdurchschnittlich große Bedeutung. Zum Vergleich: In Deutschland haben die Exporte einen Anteil von 47 Prozent am Bruttoinlandsprodukt (2007), in Frankreich liegt der Anteil bei 27 Prozent, in Großbritannien bei 26 Prozent. In den Vereinigten Staaten liegt er sogar nur bei zwölf Prozent. In diesen Ländern spielt die Binnennachfrage hingegen eine deutlich größere Rolle. Während Deutschland in den vergangenen Jahren vom Boom des Welthandels und dem starken globalen Wirtschaftswachstum erheblich profitiert hatte - stärker als beispielsweise der Nachbar Frankreich - ist nun der Einbruch ebenfalls deutlich stärker.

Wenn die deutsche Wirtschaft überproportional schrumpft - warum sollte Deutsch-

land als Gewinner aus der Krise hervorgehen? Bei der Antwort auf diese Frage muss man wohl zwischen verschiedenen Szenarien unterscheiden.

Falls die Weltwirtschaft bereits im Jahr 2010 wieder ein positives Wachstum aufweist und die Globalisierung wieder an Fahrt gewinnt, würde sich Deutschland wahrscheinlich schneller erholen als die westeuropäischen Nachbarn, die zum Teil schwierige strukturelle Anpassungsprozesse (insbesondere auf dem Immobilienmarkt) vor sich haben.

Sollte die Schwäche der Weltwirtschaft hingegen von längerer Dauer sein, wird eine Erholung der deutschen Wirtschaft ebenfalls auf sich warten lassen. Und wie lang kann die deutsche Industrie, wie lang können die deutschen Industrieunterneh-

men diese Durststrecke überstehen, ohne dass es zu massiven und auch in einer Aufschwungphase nicht mehr zu kompensierenden Ausfällen kommt?

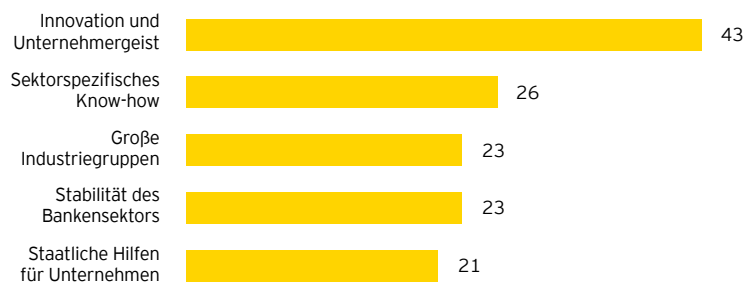
In der aktuellen Krise wandelt sich eine grundsätzliche Stärke offenbar in eine Schwäche des Standorts Deutschland: die starke Abhängigkeit vom Export. Die Binnennachfrage trägt relativ wenig zum Wirtschaftswachstum bei, die Wachstumsraten der vergangenen Jahre gingen in erster Linie auf das Konto des Exports. Deutschland ist somit stärker als andere Industrieländer auf eine boomende Weltkonjunktur angewiesen - oder: Das Erfolgsmodell des Standorts Deutschland funktioniert nur bei einer robusten Weltkonjunktur, wenn es also im Ausland genügend Abnehmer für die deutschen Produkte gibt.

Offensichtlich geht aber die Mehrheit der Befragten davon aus, dass die Krise in einem überschaubaren Zeitraum überstanden sein wird. Und sie trauen Deutschland zu, trotz der aktuell sehr schwierigen Lage gerade in der Industrie, den Abschwung zu meistern und relativ stabil durch die Krise zu navigieren. Bei anderen europäischen Ländern sind aus ihrer Sicht die Unsicherheiten offenbar deutlich größer. Möglicherweise hat Deutschland aus Sicht der Manager auch einen gewissen Vertrauensbonus, weil der Standort in den vergangenen Jahren gezeigt hat, dass er schwierige Situationen erfolgreich meistern kann. Beispiele sind die Bewältigung der deutschen Vereinigung mit ihren erheblichen ökonomischen Belastungen, aber auch die „Fitnesskur“, der sich das Land unterzogen hat - Stichworte: erfolgreicher Abbau des Haushaltsdefizits, Agenda 2010, Senkung der Lohnstückkosten, Investition in Innovation, Stärkung der Eigenkapitalbasis. Die soziale und politische Stabilität des Lan-

Mit Innovationen und Unternehmergeist aus der Krise

„Welche Standortvorteile hat Deutschland Ihrer Meinung nach, um aus der Krise heraus zu kommen?“

(Abbildung 12)



Angaben in Prozent
Mehrfachnennungen möglich

des spielt in diesem Zusammenhang sicher auch eine große Rolle.

Aus Sicht der Befragten sind es vor allem die Innovationskraft des Landes sowie der Unternehmergeist, die es dem Standort Deutschland ermöglichen werden, die Krise relativ unbeschadet zu überstehen. Ebenfalls bemerkenswert ist die relativ häufige Nennung der Stabilität des Bankensektors - war es doch gerade der Finanzsektor, von dem die Krise ausging. Der deutsche Bankensektor zeichnet sich allerdings durch ein in Europa einmaliges Modell aus: das Drei-Säulen-Modell: Privatbanken, Genossenschaftsinstitute und Sparkassen teilen den deutschen Markt unter sich auf. Befürworter sehen in dem Drei-Säulen-Modell eine bedeutende Stütze für das deutsche Finanzsystem, und in der aktuellen Situation erweisen sich in der Tat die Genossenschaftsbanken und Sparkassen nur in geringem Maß von der Krise betroffen.

Die staatlichen Hilfen für Unternehmen, die in den Konjunkturpaketen zusammengefasst wurden (insbesondere Förderprogramme der KfW, „Abwrackprämie“, Kurzarbeitergeld etc.), sind aus Sicht jedes fünften Befragten ein wichtiger Faktor für ein erfolgreiches Meistern der Krise.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Manager Deutschland zutrauen, die Krise erfolgreich zu bewältigen. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Optimismus gerechtfertigt ist. Viel wird von der Dauer und Intensität der Krise abhängen. Sollte es zu einem weiteren Einbruch bei der Industrieproduktion, zu drastisch steigenden Arbeitslosenzahlen, zu einem erheblichen Anstieg bei den Unternehmensinsolvenzen kommen, müsste die Situation wohl neu bewertet werden. Bislang haben allerdings diverse Maßnahmen - z.B. das Kurzarbeitergeld und die „Umweltprämie“ - dafür gesorgt, dass sich die Auswirkungen der Krise in Grenzen hielten.

3.2 Der Standort Deutschland in der Detailanalyse

Schon aus der weltweiten Umfrage zur Standortattraktivität geht hervor: Deutschland hat sich trotz Krise als Top-Verein in der globalen Liga klar positioniert. Mittelfristig steht der Standort aber unter einem anhaltenden Druck - insbesondere vonseiten der aufstrebenden BRIC-Länder. Um genauere Informationen über die Meinung

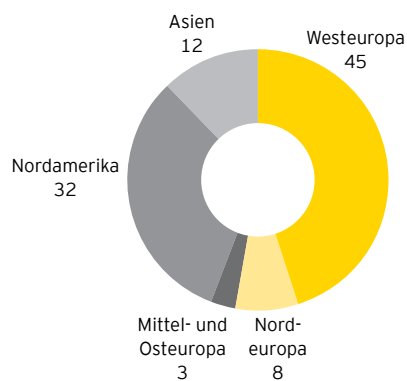
ausländischer Manager über den Standort Deutschland zu erhalten, wurden in einem nächsten Schritt Entscheider von weiteren 207 Auslandsunternehmen speziell in Bezug auf den Standort Deutschland interviewt.

Zunächst soll Deutschlands Position im weltweiten Standortwettbewerb betrachtet werden. Wer sind aus Sicht der befragten

Unternehmen die wichtigsten Konkurrenten Deutschlands im weltweiten Standortwettbewerb? Die Antworten auf die Frage nach den wesentlichen Konkurrenten ergaben ein anderes Bild als noch im Vorjahr: Die Vereinigten Staaten verlieren aus Sicht ausländischer Unternehmen deutlich an Bedeutung, während vor allem Frankreich wieder verstärkt als Konkurrent Deutschlands wahrgenommen wird.

Regionale Herkunft der befragten Unternehmen

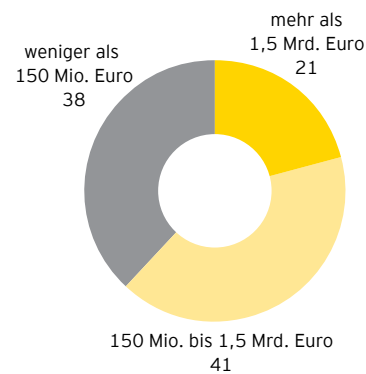
(Abbildung 13)



Angaben in Prozent

Größe der befragten Unternehmen (Umsatz)

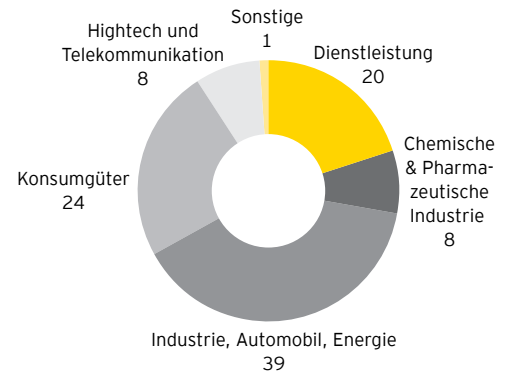
(Abbildung 14)



Angaben in Prozent

Branchenzugehörigkeit der befragten Unternehmen

(Abbildung 15)



Angaben in Prozent

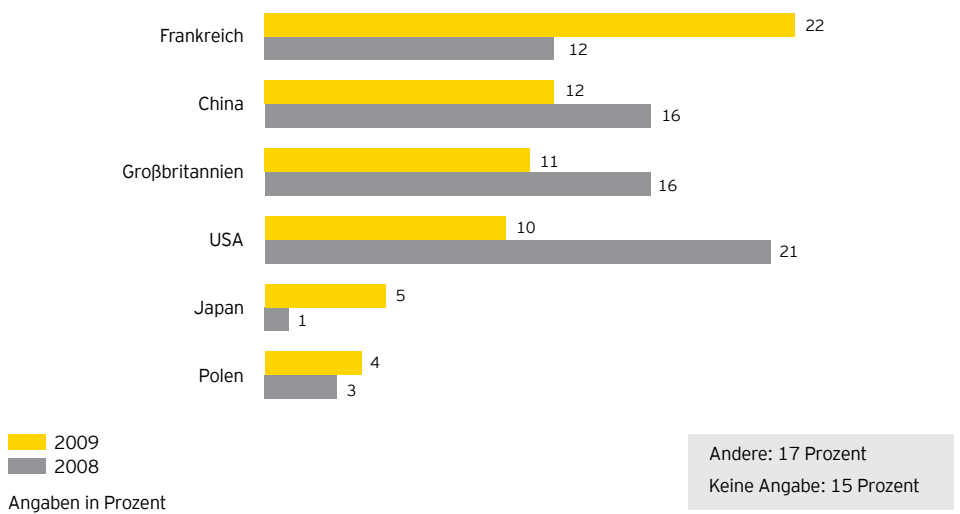
„Offensichtlich trauen die Manager Deutschland zu, die Krise erfolgreich zu bewältigen.“


Der Bedeutungsverlust der USA wird vor allem im Mehrjahresvergleich deutlich: 2007 hatten noch 35 Prozent der Befragten die USA als Hauptkonkurrenten Deutschlands gesehen, aktuell tun dies nur noch zehn Prozent. Frankreich hingegen wurde 2007 nur von sieben Prozent der Befragten als wichtigster Wettbewerber Deutschlands wahrgenommen - aktuell sind 22 Prozent dieser Meinung.

Deutschlands Hauptkonkurrenten

„Welches Land ist Ihrer Meinung nach für Investoren der wesentlichste Wettbewerber Deutschlands?“

(Abbildung 16)





„Der Standort Deutschland hat in den vergangenen Jahren gezeigt, dass er schwierige Situationen erfolgreich meistern kann.“

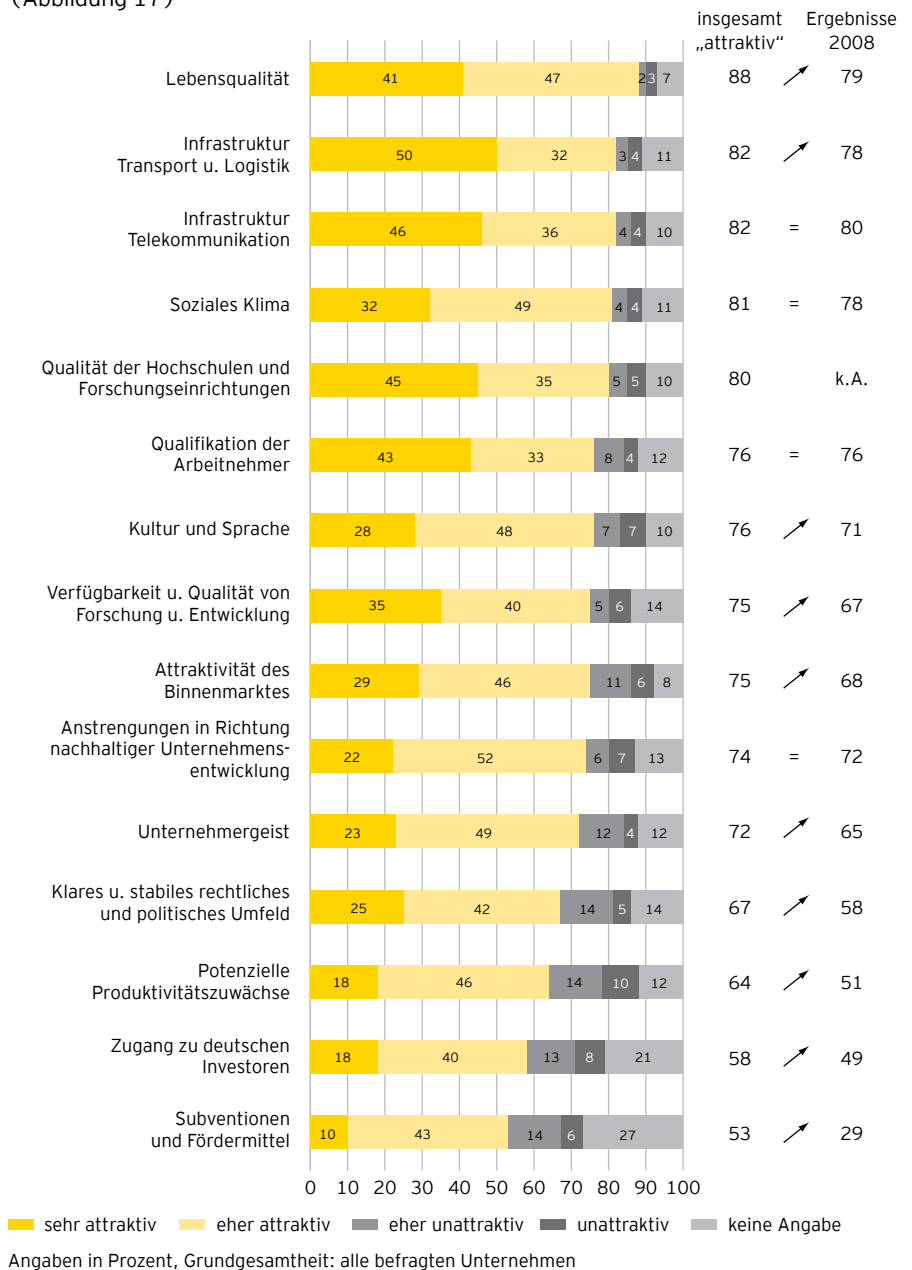
3.3 Deutschlands Stärken aus Sicht ausländischer Unternehmen

Nach der Einordnung ins weltweite Wettbewerbsumfeld richtete sich das Augenmerk der Befragung darauf, welche Einzelaspekte für ausländische Unternehmen das größte Gewicht haben und wie Deutschland hinsichtlich der wichtigsten Standortfaktoren bewertet wird. Der wichtigste Pluspunkt Deutschlands ist nach wie vor die Infrastruktur - sowohl hinsichtlich der Verkehrsnetze als auch hinsichtlich der Telekommunikation. Diese beiden Standortmerkmale sind für Inländer eher Selbstverständlichkeiten, im internationalen Vergleich haben sie aber große Bedeutung. 82 Prozent der Befragten bezeichnen den Standort Deutschland hinsichtlich dieser beiden Faktoren als attraktiv. Deutlich besser als im Vorjahr wird die Lebensqualität in Deutschland bewertet - dieser Standortfaktor erzielt insgesamt die höchste Zustimmung: 88 Prozent äußern sich positiv - im Vorjahr lag der Anteil nur bei 79 Prozent.

Besonders gute Noten erhält Deutschland auch in Bezug auf das soziale Klima, die Qualität von Hochschulen, Forschung und Entwicklung sowie hinsichtlich der Qualifikation der Arbeitnehmer.

Standort Deutschland: Stärken

„Wie bewerten Sie Deutschland hinsichtlich folgender Standortfaktoren?“
(Abbildung 17)



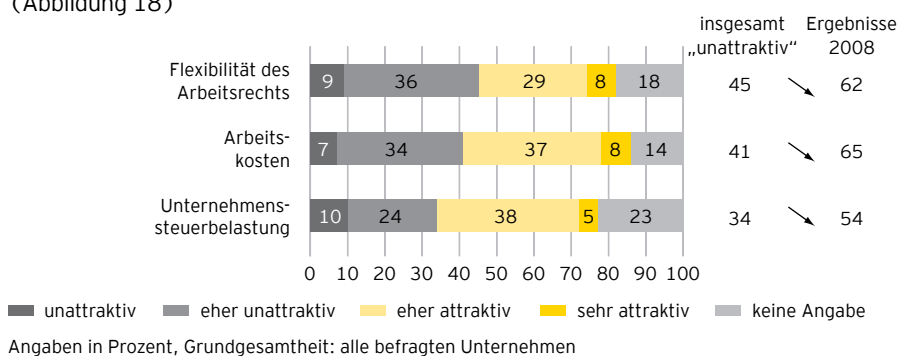
Im Vergleich zum Vorjahr erzielt Deutschland in allen Bereichen mindestens gleich hohe, zumeist sogar höhere „Attraktivitätswerte“. Besonders stark gestiegen ist die Zufriedenheit mit den in Deutschland erzielbaren Produktivitätszuwächsen (plus 13 Prozentpunkte) sowie mit den in Deutschland zur Verfügung stehenden Subventionen und Fördermitteln (plus 24 Prozentpunkte) - Letzteres vermutlich vor allem aufgrund der Konjunkturpakete der Bundesregierung. Die darin enthaltenen Maßnahmen stoßen offenbar auf die Zustimmung der befragten Manager.

Die Schwächen des Standorts Deutschland werden insgesamt als deutlich weniger gravierend empfunden als die Stärken, und auch in diesen Punkten erfährt Deutschland eine bessere Bewertung als im Vorjahr. Zudem wurden einige der in den Vorjahren noch als Schwächen empfundenen Standortfaktoren - Potenzielle Produktivitätszuwächse, Zugang zu deutschen Investoren, Subventionen und Fördermittel - in diesem Jahr eher als Stärken des Standorts gewertet.

Bei den Schwächen liegt der Spitzenwert bei nur 45 Prozent - bei den Stärken waren sich bis zu 88 Prozent der Entscheider in der Bewertung des entsprechenden Punktes einig. Aus Sicht der Manager ausländischer Unternehmen sind nach wie vor die mangelnde Flexibilität des deutschen Arbeitsrechts sowie die hohen Arbeitskos-

Standort Deutschland: Schwächen

„Wie bewerten Sie Deutschland hinsichtlich folgender Standortfaktoren?“
(Abbildung 18)



ten in Deutschland die größten Nachteile des Standorts Deutschland. Allerdings ist hier anzumerken, dass Deutschland z.B. durch das Kurzarbeitergeld eine Maßnahme bereitgestellt hat, um die Flexibilität der Unternehmen zu sichern und ihnen zu ermöglichen, bei Beginn des Aufschwungs weiter über das notwendige qualifizierte Personal zu verfügen.

Das Argument der Arbeitskosten hat über die letzten Jahre aber deutlich an Gewicht verloren - 2006 bewerteten noch 78 Prozent der ausländischen Entscheider dieses Kriterium als Investitionshindernis, heute tun dies 41 Prozent. Und tatsächlich: Insbesondere in den osteuropäischen Ländern

hat bei den Arbeitskosten ein deutlicher Aufholprozess stattgefunden, während in Deutschland nur minimale Steigerungen der Arbeitskosten zu verzeichnen waren. Der Standort Deutschland hat in den vergangenen Jahren hinsichtlich der Lohnstückkosten gegenüber den übrigen großen westeuropäischen Volkswirtschaften erheblich an Wettbewerbsfähigkeit gewonnen. Dennoch: Der Abstand zwischen dem Hochlohnland Deutschland und den Niedriglohnstandorten in Osteuropa wird mittelfristig relativ groß bleiben, auch wenn er sich kontinuierlich verringert - eine entsprechend maßvolle Lohnpolitik der Tarifparteien in Deutschland vorausgesetzt.

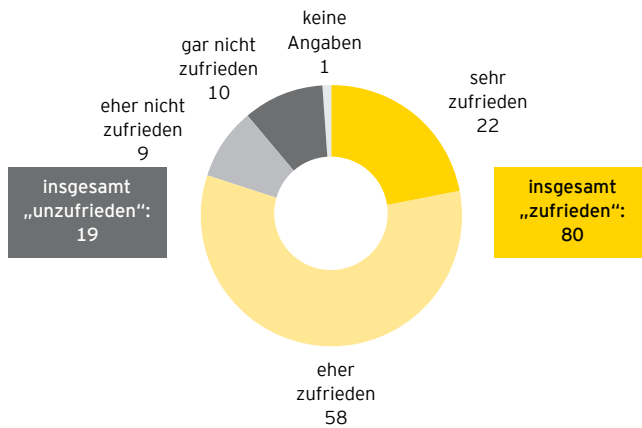
3.4 Die Entwicklung des Standorts Deutschland

Insgesamt, so scheint es, erkennen die Lenker ausländischer Unternehmen an, dass Deutschland seine Wettbewerbsfähigkeit in den vergangenen Jahren deutlich gesteigert hat - wengleich dies zum Teil auf Kosten der Kaufkraft im Inland und damit der Binnennachfrage ging. Aktuell äußern sich 80 Prozent der Befragten positiv über den Standort.

Trotz der gerade für Deutschland schmerzhaften Auswirkungen der Wirtschaftskrise erwarten die Befragten tendenziell eine weitere Verbesserung der Qualität des Investitionsstandorts Deutschland: 37 Prozent gehen davon aus, dass sich die Attraktivität erhöhen wird, nur elf Prozent erwarten eine sinkende Attraktivität. Im Vorjahr lag der Anteil derer, die eine positive Entwicklung erwarteten, bei 35 Prozent, also auf etwa dem gleichen Niveau.

Zufriedenheit mit dem Standort Deutschland

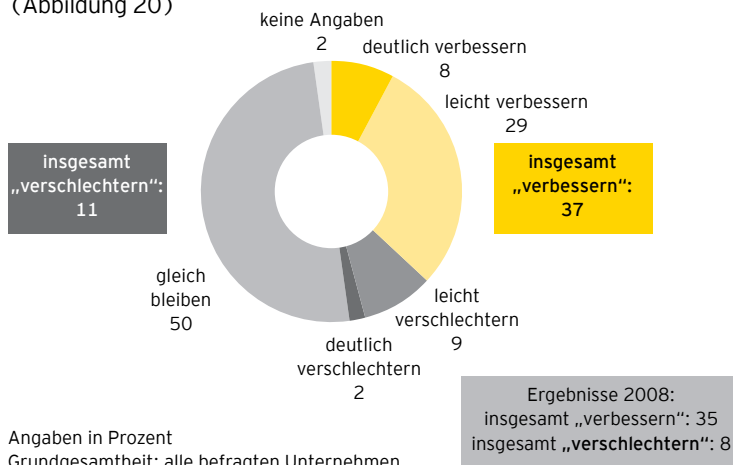
„Wie zufrieden sind Sie allgemein mit dem Standort Deutschland?“
(Abbildung 19)



Angaben in Prozent

Die Zukunft des Standorts Deutschland aus Sicht ausländischer Investoren

„Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Attraktivität des Standorts Deutschland in den kommenden drei Jahren verändern?“
(Abbildung 20)



Angaben in Prozent

Grundgesamtheit: alle befragten Unternehmen

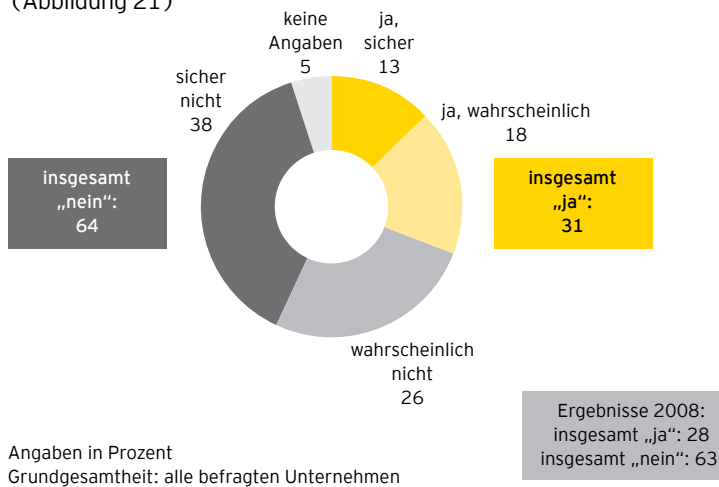
3.5 Investitionsabsichten ausländischer Unternehmen

Die nach wie vor hohe Wertschätzung des Standorts Deutschland soll sich zumindest teilweise auch in den Plänen der Unternehmen bezüglich konkreter Investitionen niederschlagen. Nachdem im Vorjahr knapp jedes vierte Unternehmen plante, in Deutschland zu investieren, erhöht sich der Anteil in diesem Jahr auf knapp ein Drittel. Auch in diesem Punkt zeigen sich die Befragten also relativ unbeeindruckt von der Krise.

Zu dieser insgesamt anhaltend hohen Attraktivität des Standorts Deutschland passt, dass die Zahl der potenziellen Abwanderer im Vergleich zu 2008 deutlich gesunken ist. 2008 lag der Anteil derer, die Aktivitäten aus Deutschland in andere Länder verlagern wollten, bei 19 Prozent, aktuell liegt er bei elf Prozent. Der Trend zur Auslagerung hat sich also deutlich abgeschwächt - auch dies ist ein Zeichen für die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts. Diese Ergebnisse sind allerdings auch vor dem Hintergrund einer starken Verlagerungswelle in den vergangenen Jahren zu interpretieren. Viele Unternehmen, bei denen aus Kostengründen eine Verlagerung in einen Niedriglohnstandort infrage kam, haben diesen Schritt bereits vor einigen Jahren getan. Weitere Verlagerungen wird es zwar geben, die große Welle ist aber inzwischen abgeebbt. Dazu tragen sicher auch die deutlich gestiegenen Kosten in den Zielländern - in erster Linie Mittel- und Osteuropa - bei.

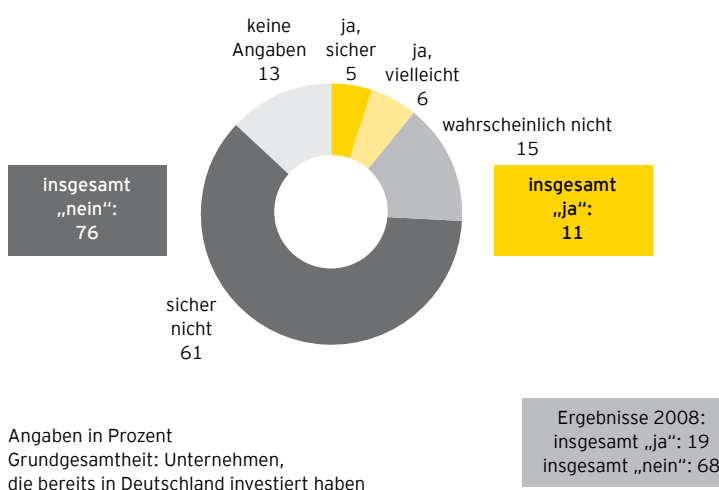
Investitionsabsichten ausländischer Investoren in Deutschland

„Plant Ihr Unternehmen aktuell, in Deutschland zu investieren?“
(Abbildung 21)



Geplanter Wegzug aus Deutschland?

„Plant Ihr Unternehmen, Aktivitäten aus Deutschland heraus zu verlagern?“
(Abbildung 22)



4. Die tatsächlichen Auslandsinvestitionen in Europa

4.1 Einführung: Die Investitionsströme nach Europa beobachten

Auf Makroebene sind Daten über Auslands-Direktinvestitionen - dazu zählen auch Eigenkapital, einbehaltene Gewinne und innerbetriebliche Darlehen - erhältlich. Diese Informationen sind weitgehend vergleichbar (wenn auch viele Länder nicht über alle Bereiche der Investitionen berichten). Doch interessieren sich die meisten Unternehmen und Entwicklungsexperten dafür, wo ausländische Direktinvestitionsprojekte durchgeführt werden, um welche Arten von Investitionen es sich handelt, wer die Investitionen tätigt und in welchen Bereichen sie stattfinden.

Um die in Europa getätigten Investitionen zu erfassen, hat Ernst & Young 1997 den **European Investment Monitor (EIM)** ins Leben gerufen. Er dokumentiert Investitio-

nen und Geschäftsfelderweiterungen in der Region. 2004 wurden methodische Änderungen an der Datenbank vorgenommen, um die Vielfalt der europäischen Investitionen und die Entwicklung der Methoden, mit denen Investitionen in den Regionen und Ländern aufgespürt werden, besser darstellen zu können.

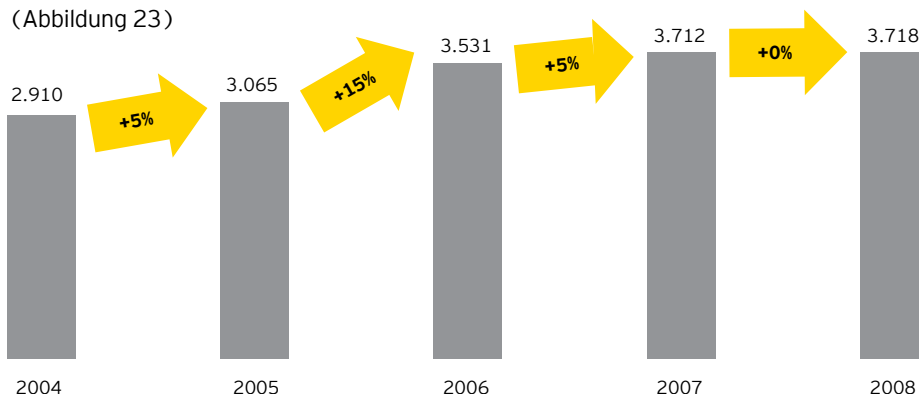
Hinzuweisen ist auf eine gerade für Deutschland schwierige Datensituation, die insbesondere auf die traditionelle Zurückhaltung bei der Offenlegung in Deutschland, aber auch auf Defizite beim Monitoring und der Datensammlung durch öffentliche Stellen zurückzuführen ist. Es ist daher für Deutschland von einer hohen „Dunkelziffer“ nicht veröffentlichter bzw. nicht registrierter Investitionsprojekte auszugehen, die bei der Analyse der Zahlen berücksichtigt werden sollte.

4.2 Projektankündigungen: Stagnation auf hohem Niveau

Die Zahl der Projektankündigungen für ausländische Direktinvestitionen in Europa lag 2008 mit 3.718 fast exakt auf dem gleichen (hohen) Niveau des Vorjahres (3.712) - und das trotz der starken Eintrübung des Geschäftsklima seit September 2008. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass es im laufenden Jahr angesichts der stark nachlassenden Investitionsbereitschaft der Unternehmen zu einem deutlichen Rückgang bei den Investitionsprojekten kommen wird.

Gesamtzahl von Auslands-Direktinvestitionen in Europa pro Jahr

(Abbildung 23)



Top15: Europäische Länder als Investitionsziele

(Abbildung 24)

| Rang | Land | Anzahl von Auslands-Direktinvestitionen 2008 | Marktanteil 2008 | Anzahl von Auslands-Direktinvestitionen 2007 | Entwicklung der Auslands-Direktinvestitionen |
|------|-----------------------|--|------------------|--|--|
| 1 | Großbritannien | 686 | 18% | 713 | -4% |
| 2 | Frankreich | 523 | 14% | 541 | -3% |
| 3 | Deutschland | 390 | 10% | 305 | 28% |
| 4 | Spanien | 211 | 6% | 256 | -18% |
| 5 | Polen | 176 | 5% | 146 | 21% |
| 6 | Rumänien | 145 | 4% | 150 | -3% |
| 7 | Russland | 143 | 4% | 139 | 3% |
| 8 | Belgien | 142 | 4% | 175 | -19% |
| 9 | Schweiz | 125 | 3% | 124 | 1% |
| 10 | Niederlande | 116 | 3% | 123 | -6% |
| 11 | Irland | 108 | 3% | 80 | 35% |
| 12 | Ungarn | 100 | 3% | 135 | -26% |
| 13 | Italien | 96 | 3% | 69 | 39% |
| 14 | Tschechische Republik | 87 | 2% | 83 | 5% |
| 15 | Schweden | 85 | 2% | 81 | 5% |
| | Sonstige | 585 | 16% | 592 | -1% |
| | Gesamt | 3.718 | | 3.712 | 0% |

4.3 Investitionsziele: weiterhin Führung Großbritanniens

Die meisten Auslands-Direktinvestitionen wurden 2008 - wie auch schon in den Vorjahren - in Großbritannien und Frankreich erfasst. Allerdings sank bei beiden Ländern die Zahl der (registrierten) Direktinvestitionsprojekte. Deutlich gestiegen ist hingegen die Zahl der in Deutschland getätigten Investitionen - um 28 Prozent auf 390. Deutschland kann nun einen Marktanteil von zehn Prozent verbuchen (Vorjahr: acht

Prozent), was vor dem bereits erwähnten Hintergrund der schwierigen Datenlage in Deutschland durchaus bemerkenswert ist.

Eine ebenfalls positive Entwicklung ist in Polen zu beobachten (plus 21 Prozent) sowie in Irland (plus 35 Prozent) und Italien (plus 39 Prozent). Stark rückläufig ist die Zahl der Investitionen in Spanien (minus 18 Prozent), Belgien (minus 19 Prozent) und Ungarn (minus 26 Prozent).

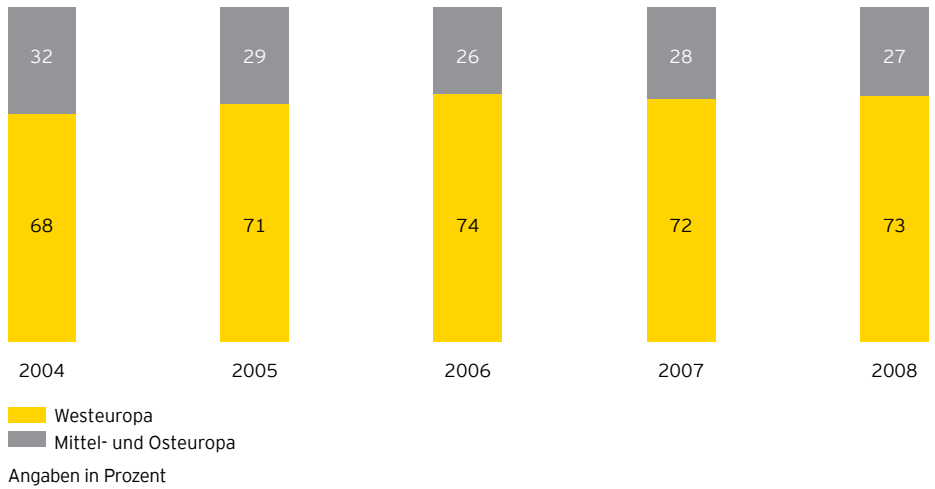
Insgesamt sind ausländische Direktinvestoren nach wie vor in der westlichen Hälfte Europas am aktivsten. 2008 war die Zahl der Investitionsprojekte in Westeuropa (73 Prozent aller Projekte) fast dreimal so hoch wie diejenige in Mittel- und Osteuropa (27 Prozent aller Projekte). Unter den fünf bestplatzierten europäischen Investmentzielorten befindet sich mit Polen nur ein einziges osteuropäisches Land. An dieser Verteilung hat sich im Verlauf der vergangenen fünf Jahre nichts Grundlegendes geändert.

4.4 Weniger neue Arbeitsplätze durch Auslandsinvestitionen

Trotz der stabilen Zahl von Investitionsprojekten sind in Europa im Jahr 2008 wiederum deutlich weniger Arbeitsplätze durch ausländische Direktinvestitionen geschaffen worden als im Vorjahr. Bei den europaweit 3.718 Projekten, die für das Jahr 2008 identifiziert werden konnten, entstanden gut 148.000 Arbeitsplätze - das entspricht einem Rückgang um 16 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. In diesem Zusammenhang ist allerdings anzumerken, dass bei Projektankündigungen oftmals die Zahl der neu entstehenden Arbeitsplätze nur geschätzt werden kann oder gar nicht genannt wird. Der langfristige Trend ist allerdings eindeutig: Während die Zahl der Projekte stabil bleibt oder sogar steigt, sinkt die Zahl der dabei geschaffenen Arbeitsplätze relativ kontinuierlich. Im Jahr 2004 lag die Gesamtzahl der durch Auslandsinvestitionen geschaffenen Arbeitsplätze bei 238.000, vier Jahre später waren es nur noch 148.000 - ein Rückgang um fast 40 Prozent.

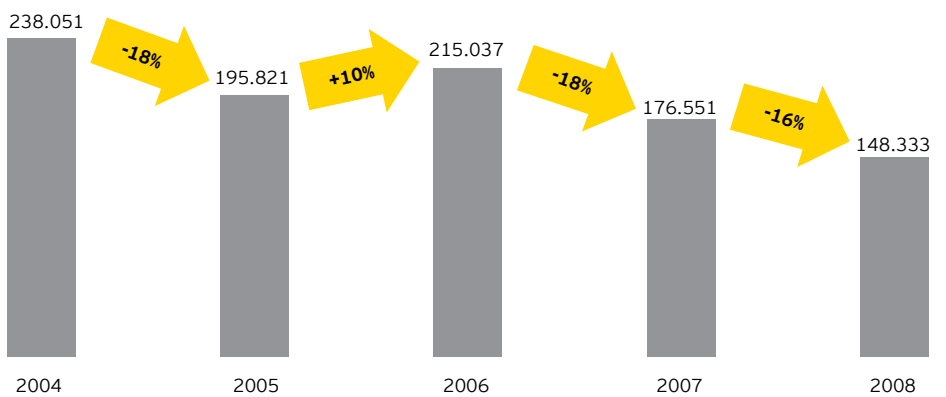
Auslands-Direktinvestitionen in West- bzw. in Mittel- und Osteuropa (2004 - 2008)

(Abbildung 25)



Schaffung von Arbeitsplätzen durch Auslands-Direktinvestitionen in Europa (2004-2008)

(Abbildung 26)



Den größten Anteil an den neu geschaffenen Arbeitsplätzen konnte sich wie im Vorjahr Großbritannien sichern: Dort wurden insgesamt etwa 20.000 Arbeitsplätze geschaffen, etwa 4.000 weniger als 2007. Polen belegt den zweiten Platz, muss aber einen ähnlich großen Rückgang hinnehmen. Frankreich, Russland und Ungarn belegen die folgenden Plätze. Deutschland landet mit 11.400 geschaffenen Arbeitsplätzen auf dem siebten Platz - gegenüber 2007 hat sich die Zahl der Arbeitsplätze fast verdoppelt.

Im Durchschnitt wurden bei den Investitionsprojekten, die in Westeuropa getätigt wurden, deutlich weniger Arbeitsplätze geschaffen als bei Investitionen in Mittel- und Osteuropa. In Westeuropa entstanden bei jedem Investitionsprojekt durchschnittlich 45 Arbeitsplätze (Vorjahr: 49), in Mittel- und Osteuropa liegt der Wert bei 148 (Vorjahr: 198). Langfristig ist allerdings auch hier insofern eine Annäherung festzustellen, als die Projekte in Osteuropa tendenziell kleiner werden.

Durch Auslands-Direktinvestitionen geschaffene Arbeitsplätze (Abbildung 27)

| Rang | Land | Gesamtzahl der geschaffenen Arbeitsplätze 2008 | % in 2008 | Gesamtzahl der geschaffenen Arbeitsplätze 2007 | Entwicklung der geschaffenen Arbeitsplätze |
|------|-----------------------|--|-------------|--|--|
| 1 | Großbritannien | 20.196 | 14% | 24.186 | -16% |
| 2 | Polen | 15.512 | 10% | 18.399 | -16% |
| 3 | Frankreich | 12.933 | 9% | 14.488 | -11% |
| 4 | Russland | 12.900 | 9% | 14.934 | -14% |
| 5 | Ungarn | 11.659 | 8% | 11.104 | 5% |
| 6 | Rumänien | 11.403 | 8% | 12.464 | -9% |
| 7 | Deutschland | 11.397 | 8% | 5.972 | 91% |
| 8 | Bulgarien | 6.709 | 5% | 3.096 | 117% |
| 9 | Irland | 6.335 | 4% | 4.052 | 56% |
| 10 | Tschechische Republik | 5.626 | 4% | 15.102 | -63% |
| 11 | Spanien | 5.038 | 3% | 7.335 | -31% |
| 12 | Slovakei | 3.660 | 2% | 8.479 | -57% |
| 13 | Portugal | 3.448 | 2% | 4.045 | -15% |
| 14 | Belgien | 3.391 | 2% | 4.379 | -23% |
| 15 | Serbien | 3.063 | 2% | 5.484 | -44% |
| | Sonstige | 15.063 | 10% | 23.032 | -35% |
| | Gesamt | 148.333 | 100% | 176.551 | -16% |

| Region | Geschaffene Arbeitsplätze pro Investitionsprojekt (Durchschnitt 2008) | Gesamtzahl der geschaffenen Arbeitsplätze 2008 | Marktanteil 2008 |
|-----------------------|---|--|------------------|
| Westeuropa | 45 | 71.914 | 48% |
| Mittel- und Osteuropa | 148 | 76.419 | 52% |
| Gesamt | 70 | 148.333 | 100% |

4.5 Boom im Dienstleistungssektor

Im Industriebereich ist 2008 die Zahl der Investitionsprojekte erstmals seit Jahren wieder leicht gestiegen (um drei Prozent). Wurden 2004 in Europa noch 1.509 Industrieprojekte gezählt, sank deren Zahl bis zum Jahr 2008 auf 1.379. Gleichzeitig gab es einen Boom im Dienstleistungssegment: Die Zahl der Projekte in diesem Segment stieg seit 2004 von 1.401 auf 2.339. Zwar liegt diese Zahl leicht unter dem Vorjahreswert, langfristig ist der Trend aber stabil: Der Dienstleistungssektor gewinnt stark an Bedeutung. Aktuell liegt der Anteil des Dienstleistungssektors an der Gesamtzahl der Investitionen bei 63 Prozent (2004: 48 Prozent).

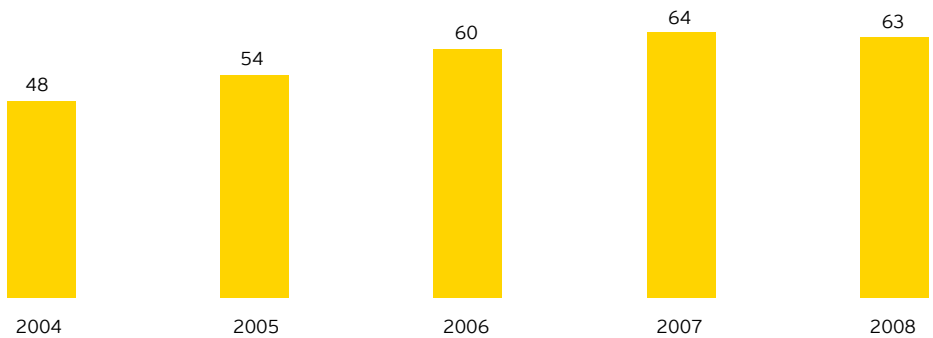
Diese Entwicklung ist sowohl in West- als auch in Mittel- und Osteuropa zu beobachten: In Westeuropa stieg der Anteil des Dienstleistungssektors an allen gezählten Investitionen seit 2004 von 60 auf 71 Prozent. In Mittel- und Osteuropa stieg er seit 2004 von 24 auf 41 Prozent.

Besonders hoch ist der Anteil des Dienstleistungssektors in der Schweiz, in Italien und in Deutschland mit 88, 75 bzw. 73 Prozent. In Russland und Rumänien ist er mit 34 bzw. 39 Prozent hingegen besonders niedrig.

Diese Zahlen zeigen deutlich, in welche Richtung sich der Investitionsstandort Europa in den kommenden Jahren entwickeln wird - weg vom klassischen Industriestandort hin zum Dienstleistungsstandort. Dies gilt vor allem für Westeuropa, eine ähnliche Entwicklung wird sich aber auch - zumindest in den weit entwickelten Ländern wie Polen, Tschechien und Ungarn - in Mittel- und Osteuropa vollziehen.

Dienstleistungssektor gewinnt an Bedeutung Direktinvestitionen in Europa (2004-2008)

Anteil der Dienstleistungsprojekte an der Gesamtzahl der Investitionsprojekte (Abbildung 28)



Ähnliche Entwicklung in West- und Osteuropa

(Abbildung 29)

| Westeuropa | | | |
|------------|----------------------------------|---------------------------------------|-------------------------------------|
| | Industrie in absoluten Zahlen | Dienstleistung in absoluten Zahlen | Anteil Dienstleistung in Prozent |
| 2004 | 794 | 1.176 | 60% |
| 2005 | 780 | 1.388 | 64% |
| 2006 | 868 | 1.760 | 67% |
| 2007 | 720 | 1.950 | 73% |
| 2008 | 791 | 1.935 | 71% |

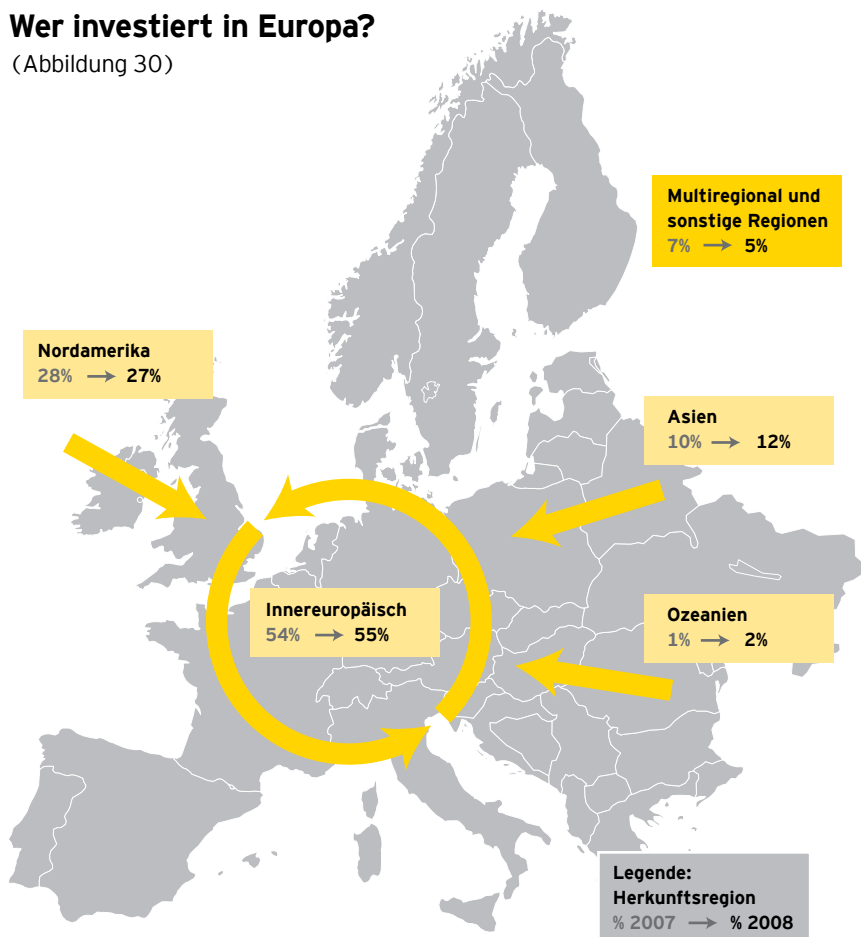
| Mittel- und Osteuropa | | | |
|-----------------------|----------------------------------|---------------------------------------|-------------------------------------|
| | Industrie in absoluten Zahlen | Dienstleistung in absoluten Zahlen | Anteil Dienstleistung in Prozent |
| 2004 | 715 | 225 | 24% |
| 2005 | 634 | 263 | 29% |
| 2006 | 539 | 364 | 40% |
| 2007 | 620 | 422 | 40% |
| 2008 | 588 | 404 | 41% |

4.6 Die Ursprungsländer: Die Investitionen in Europa stammen zumeist aus Europa

Bei der Analyse ausländischer Direktinvestitionen in Europa zeigt sich, dass die investierenden Unternehmen zu einem großen Teil selbst aus Europa stammen: 55 Prozent der ausländischen Direktinvestitionen in europäischen Ländern stammen von Unternehmen aus anderen europäischen Ländern - mit steigender Tendenz. US-Unternehmen steuerten insgesamt 937 Projekte bei, im Vorjahr waren es geringfügig mehr. Trotz des nach wie vor starken Interesses nordamerikanischer Unternehmen am Standort Europa ist ihr Anteil an der Gesamtzahl der Investitionsprojekte seit Beginn des Jahrzehnts immer weiter zurückgegangen - von 35 auf nunmehr 27 Prozent.

Wer investiert in Europa?

(Abbildung 30)



„Innereuropäische Direktinvestitionen gewinnen weiter an Bedeutung.“

Ranking der größten Investoren 2008 (Anzahl der Projekte)

(Abbildung 31)

| Rang | Investierendes Land | Anzahl von Auslands-Direktinvestitionen 2008 | Marktanteil 2008 | Anzahl von Auslands-Direktinvestitionen 2007 | Marktanteil 2007 | Entwicklung der Auslands-Direktinvestitionen |
|------|---------------------|--|------------------|--|------------------|--|
| 1 | USA | 937 | 25% | 941 | 25% | 0% |
| 2 | Deutschland | 467 | 13% | 454 | 12% | 3% |
| 3 | Großbritannien | 267 | 7% | 236 | 6% | 12% |
| 4 | Frankreich | 231 | 6% | 238 | 6% | -3% |
| 5 | Japan | 156 | 4% | 161 | 4% | -3% |
| 6 | Schweiz | 135 | 4% | 130 | 4% | 4% |
| 7 | Niederlande | 118 | 3% | 108 | 3% | 8% |
| 8 | Schweden | 110 | 3% | 101 | 3% | 8% |
| 9 | Indien | 95 | 3% | 67 | 2% | 29% |
| 10 | Österreich | 88 | 2% | 91 | 2% | -3% |
| | | 3.718 | | 3.712 | | |

Deutschland ist weiterhin nach den USA der zweitgrößte Investor in Europa. 13 Prozent der in Europa gezählten Investitionsprojekte gehen auf das Konto deutscher Unternehmen (Vorjahr: 12 Prozent) - die Zahl der von Deutschland aus getätigten Investitionen stieg im Jahresvergleich um drei Prozent auf 467. An dritter und vierter Stelle folgen mit einigem Abstand Großbritannien und Frankreich, die auf einen Marktanteil von jeweils sechs Prozent kommen. Bemerkenswert ist das stark gestiegene Engagement indischer Unternehmen in Europa: Die Zahl der Projekte erhöhte sich um knapp ein Drittel von 67 auf 95.

Unter den asiatischen Unternehmen, die in Europa investieren, spielen hauptsächlich japanische Unternehmen eine größere Rolle, wobei seit 2007 ein deutlicher Rückgang (2007 um 15 Prozent, 2008 um drei Prozent) zu verzeichnen ist.

Es ist aufschlussreich, dass Investitionsverhalten Deutschlands und der USA, der größten Investoren in Europa, zu vergleichen. So investieren US-Unternehmen schwerpunktmäßig in Westeuropa: Nur - je nach Jahr - 13 bis 17 Prozent der Projekte werden in

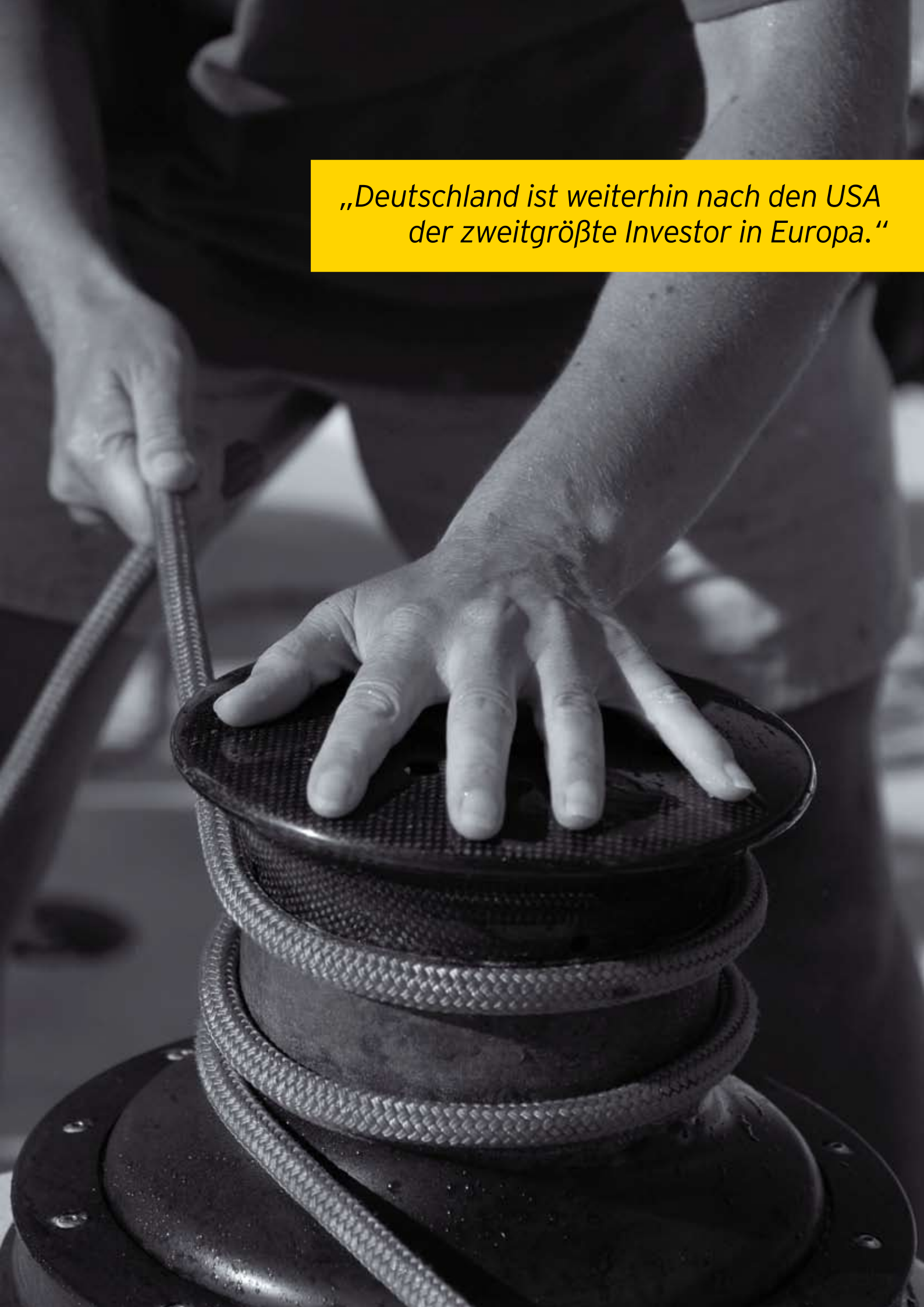
USA und Deutschland als Investoren in Europa

(Abbildung 32)

| Anzahl der Direktinvestitionsprojekte aus den USA nach | | |
|--|------------|-----------------------|
| | Westeuropa | Mittel- und Osteuropa |
| 2004 | 651 | 135 |
| 2005 | 704 | 109 |
| 2006 | 823 | 166 |
| 2007 | 813 | 128 |
| 2008 | 784 | 153 |
| Anzahl der Direktinvestitionsprojekte aus Deutschland nach | | |
| | Westeuropa | Mittel- und Osteuropa |
| 2004 | 212 | 153 |
| 2005 | 244 | 176 |
| 2006 | 284 | 165 |
| 2007 | 283 | 171 |
| 2008 | 311 | 156 |

Mittel- und Osteuropa realisiert. Anders die deutschen Unternehmen: bei ihnen liegt der Anteil Mittel- und Osteuropas deutlich höher - aktuell bei 33 Prozent. Deutschland ist noch vor den USA der größte Investor in Mittel- und Osteuropa.

*„Deutschland ist weiterhin nach den USA
der zweitgrößte Investor in Europa.“*



Ernst & Young in Deutschland

Ernst & Young ist einer der Marktführer in der Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Transaktionsberatung sowie Risiko- und Managementberatung. Unsere über 6.500 Mitarbeiter sind durch gemeinsame Werte und unseren hohen Qualitätsanspruch verbunden. Gemeinsam mit den 135.000 Kollegen der internationalen Ernst & Young-Organisation betreuen wir unsere Mandanten überall auf der Welt. Das gemeinsame Ziel aller Mitarbeiter ist es, unter Einsatz all ihrer Fähigkeiten, das Potenzial unserer Mandanten zu entfalten.

Weitere Informationen finden Sie unter www.de.ey.com

© 2009

Ernst & Young AG

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

Steuerberatungsgesellschaft

All Rights Reserved.

SKN 0609

Der Name Ernst & Young bzw. „wir“ bezieht sich in diesem Firmenprofil auf alle deutschen Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited (EYG), eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach britischem Recht. Jedes EYG-Mitgliedsunternehmen ist rechtlich selbstständig und unabhängig und haftet nicht für das Handeln und Unterlassen der jeweils anderen Mitgliedsunternehmen.

Diese Studie ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung der Ernst & Young AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Inhalte der vorliegenden Studie wurden mit größter Sorgfalt erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte können wir jedoch keine Gewähr übernehmen